

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

26.6.1928 (No. 175)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienkreis, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Währ. Lieberabteilung, „Illustrierte Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenfeld 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 8 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklamefeld 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweise Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nr. 175 (8 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 26. Juni 1928

66. Jahrgang

Das neue Firmenschild

Rückkehr zur Großen Koalition unter der Flagge eines „Kabinetts der Persönlichkeiten?“
Die Kandidaten des Zentrums: Brauns, Wirth, Guérard

(Eigener Drahtbericht)

J. H. Berlin, 25. Juni.

Die Regierungsverhandlungen haben gewissermaßen über Nacht eine überraschende Wendung genommen. Der Gehanke, die gescheiterte Große Koalition durch die Weimarer Koalition mit Einschluß der Bayerischen Volkspartei zu ersetzen, wurde von Müller-Franken aufgegeben, noch ehe die ersten Bemühungen, sie zu verwirklichen, aufgenommen waren. Müller-Franken hat sich selbst mit Recht gesagt, daß diese Lösung der Krise kaum zu erreichen sein werde. Dazu beigetragen haben wird wahrscheinlich auch die Erkenntnis, daß auf dem Weg neuer programmatischer Verhandlungen abermals festbare Zeit vergehen werde. Weiter dazu beigetragen hat offenbar auch ein Schreiben des Reichsaussenministers Dr. Stresemann an Müller-Franken. Dieses Schreiben ist außerordentlich bemerkenswert. Es enthält eine, wenn auch nicht ausgesprochene, so doch zwischen den Zeilen liegende glatte Abgabe an die Deutsche Volkspartei. Denn Dr. Stresemann erklärt in diesem Schreiben ausdrücklich, daß er ein Zusammenwirken von Sozialdemokraten bis Volkspartei für notwendig und möglich ansieht. Weiter hat er in diesem Schreiben erklärt, daß er zwar nicht in der Lage sei, das Außenministerium in einem Kabinett der Kleinen Koalition beizubehalten, daß er aber sehr wohl dazu bereit sei, in einem Kabinett der sogenannten Persönlichkeiten dieses Ministerium zu übernehmen. Das gleiche hat er übrigens auch für den Wirtschaftsminister Dr. Curtius zu erkennen gegeben. So war der Stand der Dinge, als am Montag vormittag der Reichsparteivorstand des Zentrums zusammentrat. Er war ursprünglich dazu einberufen, um Stellung zu nehmen zu der Frage der Stellung des Zentrums zur Weimarer Koalition. Dieser Entscheidung war der Parteivorstand durch die Entwicklung entzogen. Er entschied sich daher nach mehrstündigen Verhandlungen, daß ein sogenanntes Kabinett der Persönlichkeiten einer Koalition auf kleiner Grundlage unbedingt vorzuziehen sei. In diesem Sinne ist dann auch in der am Montag abend stattgefundenen Fraktionsitzung berichtet worden.

Zu sachlichen Verhandlungen ist es am Montag überhaupt nicht mehr gekommen. Im Vorbergrund stand bereits

die Personenfrage.

Es ging um die Besetzung derjenigen Ministerien, die durch den Rücktritt der Regierung frei geworden sind. Von der alten Reichsregierung werden bekanntlich der Außenminister Dr. Brauns, der Reichswehrminister Dr. Groener, der Reichspostminister Schäkel, der Reichsaussenminister Stresemann und der Reichsminister Curtius. Es sind also nur sieben Ministerien neu zu besetzen. Das Reichskanzleramt ist bereits vergeben. Die Sozialdemokraten beanspruchten außerdem das Reichsfinanzministerium, das Reichsinnenministerium und noch ein viertes, über das man sich am Montag abend noch nicht schlüssig war. Das Zentrum wird in der neuen Regierung mit drei Ministern vertreten sein. Außer dem Reichsarbeitsministerium wird es das Ministerium für die besetzten Gebiete und das Verkehrsministerium besetzen. Hierfür sind Kandidaten die Abgeordneten v. Guérard und der frühere Reichskanzler Dr. Wirth.

Es ist mit größter Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß der Abgeordnete Müller-Franken bis zum Dienstag abend die neue Reichsregierung gebildet haben wird. Das wäre eigentlich schon am Montag möglich gewesen, wenn außer dem Zentrum auch die übrigen für die Regierungsbildung in Frage kommenden Fraktionen in Berlin anwesend gewesen wären. Die Sozialdemokraten und die Demokraten halten erst am Dienstag die Demositzungen ab, und die Deutsche Volkspartei gar erst am Mittwoch. Die nunmehr aller Voraussicht nach am Dienstag zustande kommende Regierung, die zwar äußerlich als ein

Kabinett der Persönlichkeiten aufgezoogen ist, ist in Wirklichkeit natürlich nichts anderes als ein Kabinett der Großen Koalition. Es steht also am Ende der langwierigen und schwierigen Verhandlungen ein Ergebnis, das nach unserer Überzeugung, wenn der Abgeordnete Müller und die in Frage kommenden Parteien anders partiiert hätten, schon eingangs der Verhandlungen hätte erzielt werden können.

Man spricht zwar davon, daß das vom Abgeordneten Müller-Franken eingeschlagene Vorgehen doch recht zweckmäßig gewesen sei, weil auf diese Weise vor aller Öffentlichkeit festgestellt worden sei, daß die Fraktionen von sich aus nicht fähig seien, eine Regierung auf die Beine zu stellen.

Die vermutliche Form des neuen Kabinetts

Berlin, 25. Juni. In den Wandelgängen des Reichstages glaubt man, daß das neue Kabinett etwa folgendermaßen aussehen wird:

Reichsaussenminister: Dr. Stresemann (D.V.P.);
Reichswirtschaftsminister: Dr. Curtius (D.V.P.);
Reichsjustizminister: Dr. Koch (Dem.);
Reichsfinanzminister: Dr. Silberding (Soz.);
Reichsinnenminister: Sebering (Soz.);
Reichsarbeitsminister: Dr. Brauns (Str.);
Reichsverkehrsminister: Dr. Wirth (Str.);
Reichsminister für die besetzten Gebiete: von Guérard (Zentrum);
Reichswehrminister: Dr. Groener (ohne Partei);

Reichspostminister: Dr. Schäkel (Bayr. Volkspartei).

Das Amt eines Vizekanzlers dürfte in dem neuen Kabinett unbesezt bleiben, da die zweitgrößte unter den beteiligten Fraktionen, das Zentrum, in diesem Kabinett mit dem ältesten Minister, dem Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, vertreten ist, der ohnehin bei Verhinderung des Reichskanzlers zu dessen Stellvertreter berufen sein würde.

Die Schwierigkeiten der Personalauswahl liegen gegenwärtig in der Hauptsache bei der Frage, wer das Reichsfinanzministerium verwalten soll. Keine der beteiligten Parteien hat große Neigung, gegen die Opposition der Deutschnationalen und der Bauernpartei einen Mann für diesen Posten bereitzustellen.

Landbundspräsident Gebhard gestorben

Karlsruhe, 25. Juni. In Heilbronn starb gestern vormittag der Ehrenpräsident des Badischen Landbundes und frühere Präsident der Badischen Landwirtschaftskammer, Hermann Gebhard, im Alter von 50 Jahren an den Folgen einer Mittelohrerkrankung im Heilbronner Krankenhaus.

Der Streik in den Berliner Brotfabriken

Berlin, 25. Juni. Wie bereits angeführt, ist heute in den Betrieben der Berliner Brotfabriken ein Streik ausgebrochen, der auf Lohnunterschieden zurückzuführen ist. Nach Mitteilung von beteiligter Seite streiken bisher insgesamt 700 Mann, die sich auf 25 Betriebe verteilen. Die Gesamtbelegschaft sämtlicher Berliner Brotfabriken beläuft sich auf 6500 Mann.

Was wir von der französischen Außenpolitik zu erwarten haben

Die erste Enttäuschung für den Deutschen Sozialismus

Paris, 25. Juni. Vom deutschen Standpunkt aus ist die Einstimmigkeit bemerkenswert, mit der der Sozialist Paul-Boncour zum Präsidenten der Kommission für Auswärtiges gewählt wurde. Hochkonferenztische und Linkssozialisten sind also mit seiner Außenpolitik einverstanden, die sich recht wesentlich von jener Briand's unterscheidet und daher den Beifall der französischen Nationalisten findet. Bezeichnenderweise schreibt das nationalsozialistische „Echo de Paris“, der einzige Vorwurf, den ihm die Rechte mache, sei der, daß er immer noch ein Mitglied der sozialistischen Partei sei, denn in Wirklichkeit sei er gar kein Sozialist und zeige „starke nationale Empfindlichkeit“, die ihn vom internationalen Sozialismus weit entferne. Die kommunistische „Humanité“ hat gewiß nicht ganz unrecht, wenn sie nun die Frage stellt, was denn die sozialistische Partei zu ihrem Parteimitglied sage, das derart den Beifall der ärgsten „Säbelrasler“ des Landes finde? Wenn Paul-Boncour nicht freiwillig aus der sozialistischen Partei scheide, müsse ihm eine ehrliche Partei, den Stuhl vor die Türe stellen. Die deutschen Sozialdemokraten, die so sehr auf eine Aenderung der französischen Politik warteten, würden von der Partei Paul-Boncour's erneuert enttäuscht werden. Paul-Boncour, der künftige Außenminister Frankreichs, verlange „Sicherheiten“ und bereitete damit jede gründliche Aenderung in der französischen Außenpolitik.

Bekanntlich ist Boncour auch der Vater jenes berühmten französischen Mobilisierungsplanes vom vergangenen Jahre, der bereits die Knaben und Mädchen in den „Dienst der nationalen Verteidigung“ stellt. Als dieser famose „Friedensplan“ in der Kammer durchgebracht war, fuhr Boncour

seelenruhig nach Genf zu den — Abrüstungsverhandlungen!

Die französische Stabilisierung auch vom Senat angenommen

Paris, 25. Juni. Der Senat hat mit 256 gegen 3 Stimmen den Währungsgegesentwurf in seiner Gesamtheit ohne Abänderungen angenommen. Die Stabilisierung ist damit endgültig beschlossen.

Die Pariser Presse zur Stabilisierung des Franken

Paris, 25. Juni. Mit Ausnahme der sozialistischen Presse (Populaire und Peuple) wird die Verabschiedung des Währungsgegesetzes als eine Handlung von historischer Bedeutung bezeichnet.

Der „Matin“ nennt dies einen bedeutenden Erfolg Poincaré's, der sich bei der Debatte über die auswärtige Politik fühlbar machen werde.

„Deuvre“ schreibt: Wir hätten gerne gesehen, wenn die Währungsreform nicht unter dem Stichwort „für oder gegen Poincaré“ verabschiedet worden wäre.

Der „Figaro“ fragt: Welche Mittel werden wir morgen versuchen, den Substanzverlust, den Frankreich erlitten hat, wieder gutzumachen? Angestrengt arbeiten, produzieren, um den verschwundenen Reichtum wieder zu erlangen, das ist notwendig. Die Stabilisierung soll nicht das Ende, sondern der Ausgangspunkt sein.

Das „Journal“ erklärt, die gestrige Abstimmung habe eine imposante Mehrheit der nationalen Einigung gezeigt.

Pariser Brief

Paris, 21. Juni.

Ein Wahlkampf, eine Wahl mit einem Auf nach Rechts und dann — furiose Sache — eine Kammer mit Funktionären und Politikern der Linken. Mag diese erstaunliche Tatsache auf eine ausgezeichnete Wahltaktik der Linken oder auf eine fehlerhafte der Rechten zurückzuführen sein, auf jeden Fall beweist diese Wahl, daß die französische Kammer mehr links ist, als es anfänglich den Anschein hatte. Dieser Erfolg hat die Linke fühlbar gemacht und es gab viele, die an eine Wiederaufhebung des Kartells dachten. Wenn sich dies verwirklichte, dann hätten wir eine Linkskammer, die sich aus einem Poincaré-Wahlkampf entwickelt hat. Aber selbst den kühnsten Papierrechnungen fehlen noch einige Stimmen, so daß das übernommene Kabinett wohl am Leben bleiben wird. Dennoch werden die Kämpfe in der neuen Kammer sehr stark sein.

Die Pariser Presse hat einen Zumachs erhalten, der ihr jedoch, wie dies häufig der Fall ist, keineswegs willkommen war. Diese neue Zeitung „Der Volksfreund“, hat alle Zeitungen um mehr als die Hälfte unterboten. Er kostet nur 10 Cts. (1,6 Pfg.), die andern Zeitungen 25—40 Cts. Es ist dies ein interessanter Versuch, rein nationale Politik in die weiten Kreise des Volkes zu tragen, und ist von dieser Seite nicht zu unterschätzen. Das Blatt ist verwandt mit dem „Gaulois“ und dem „Figaro“, d. h. es ruht in denselben Händen. Man darf gespannt sein, ob sich das junge Blatt trotz aller Widerstände behaupten kann. Es scheint sich jedoch durchzusetzen, denn es hat schon über eine Viertel Million tägliche Auflage.

Der Platz vor dem Trocadero hat einen neuen Namen erhalten: „Warschauer Platz“. Aus Sympathie für Polen, um diese Gefühle noch einmal mehr zu beweisen, um diesem Zustand gewissermaßen eine ewige Weibe zu geben, hat man diese Umtaufe vorgenommen. Ich weiß nicht, ob diese Gefühlskürnung in diesem Augenblick nötig war, auf jeden Fall ist diese Art von Dankbarkeit ein schöner Zug an den Franzosen. Wer ihm einmal Gutes getan hat, den vergißt er nicht, sondern gibt ihm einen Straßennamen. Jedermann kann sehen, was man für diesen Mann übrig hat. Das ist Politik in Straßennamen. So gibt es auch eine Präsident-Wilson-Straße. Das will nur heißen, daß man Wilson, der das Prestige eines ausgezeichneten Friedensbringers für sich hat, sehr dankbar ist für den Vertrag von Versailles. Das ist schließlich schon ein Straßennamen wert.

Langsam ist man nun von einem sommerlichen Winter in einen winterlichen Sommer gewandelt, hat den Ballplatz mit dem Sportplatz oder Rennplatz vertauscht, wobei den Damen nicht weniger Gelegenheit gegeben ist, das Prestige der Pariser Mode an einigen weiteren Beispielen zu festigen. Zur Abwechslung entfaltet man auch einmal diese Pracht im Gerichtssaal, wenn der Prozeß einen angenehmen Herbentitel verspricht. Und dies war in diesen Tagen zweimal der Fall. Zunächst im Nordprozeß Modestino, der sich in solcher theatralischer

In Kürze

Auch der französische Senat hat den Währungsgegesentwurf ohne Abänderungen mit 256 gegen 3 Stimmen angenommen. Damit ist die Stabilisierung des Franken endgültig beschlossen.

Von 238 eingeschriebenen Paketen von der Post des Dampfers „Reviathan“, die gestern in Belfast eintraf, sind 214 beraubt worden. Der Gesamtverlust soll gegen zwei Millionen Mark betragen.

An den Nachforschungen nach dem Verbleib Amundsen's und Gilbauds soll noch ein zweites französisches Expeditionsschiff teilnehmen.

Als Mitglieder des beabsichtigten Kabinetts der Persönlichkeiten werden vom Zentrum genannt die Abgeordneten von Guérard, Dr. Brauns und Dr. Wirth.

Die Rettung Nobiles

Bewegtheit abspielte, daß sich die Damen, außer sich vor Spannung bis an den Rächertisch drängten. Aber nicht allein durch das skandalöse Benehmen dieser Damen der ersten Gesellschaftsreihe wurde der Prozeß zu einem Skandal, sondern durch die Mordtat und das Urteil selbst. Ein Zuhälter tötet einen Menschen, der ihm einen Wechsel von 35 000 Frs. präsentiert und verbrennt den Leichnam. Die Mordtat wird von sämtlichen Arbeitern des Geschäftes gehört, die sich jedoch durchaus nicht veranlaßt fühlen, einzugreifen oder die Mordtat aufzudecken. Der Mörder wird zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

In dem zweiten Prozeß handelt es sich um einen jungen Schauspieler der Comédie Française. Dieser junge Schauspieler war der Ansicht, daß das alte Haus Mollières durchaus nicht seinem alten Geist treugeblieben sei und es für ihn infolgedessen keine Entfaltungsmöglichkeiten mehr gäbe. Er brach infolgedessen seinen Vertrag und trat in einer Revue auf. Die Comédie Française verklagte den Schauspieler auf 300 000 Frs. Schadenersatz und das Gericht verdonnernte dem jungen Mann zu 180 000 Frs. Dieser Prozeß soll für ein feines Damenpublikum manche ergötzliche Seite gehabt haben.

Und mitten in das autotolle Paris kommt plötzlich ein Eisenherd und durchquert in beschaulicher Ruhe die Straßen, gefolgt von einer großen Menge, die ihn, den Boten einer verflochtenen Zeit, sehen und begrüßen will. Vergessen war, daß es ein „Boche“ war, alles jubelte dem Rutscher zu, wo er sich zeigte und alle Zeitungen brachten sein Bild. Also nicht nur der Sport, sondern auch ein Rutscher kann im Sinne des völkervereinendenden Friedens wirken. Wahrscheinlich ist der Geist von Locarno um diesen Rutscher lebendiger als in den Paragraphen des Vertrags.

Abseits von allem Straßenlärm tagt die Academie française in der feierlichen Stille, die das Gewicht so vieler Persönlichkeiten von selbst mit sich bringt, um ein neues Mitglied zu wählen. Herr Paléologue trug über Claude Farrère den Sieg davon. Paléologue ist ein Diplomat, der sich durch ein Werk über den russischen Hof während des Krieges einen Namen gemacht hat. Vielleicht gelingt es Claude Farrère, den durch den Tod von Francois Curjel freigebliebenen Stuhl zu besetzen und somit die Zahl der erlauchtesten 34 wieder voll zu machen.

In den Ereignissen der Musikwelt könnte man von einem deutschen Musikmonat reden. Man spielt Mozart, Wagner, Bach, Beethoven, namentlich die Mozartinterpretation scheint eine wahre Modeangelegenheit zu werden. Nicht nur, daß sämtliche deutschen namhaften Dirigenten auf dem Forum von Paris ihre Qualitäten unter Beweis gestellt haben, — Bruno Walter beendet jedoch unter großem Beifall einen Mozart-Zyklus —, sondern auch das rein französische Programm steht häufig oder fast immer diese Namen. Besonders bei feierlichen Angelegenheiten, bei denen die Markeilaise allein nicht genügt, muß man Zuflucht zu den deutschen Tonkünstlern nehmen, denn dem Franzosen fehlt in seiner Musikliteratur das feierlich-getragene Faß.

Und als Gegenpaß wird nun Jonny auch in Paris aufspielen, nachdem er in sovielen anderen Städten nicht nur zum Tanze, sondern auch zu Kabau und faulen Wepfelschlachten aufgepielt hat. Man wird wohl kaum fehl gehen in der Annahme, daß Ernst Krenek mit seiner Jazz-Oper in Paris einen Erfolg davontragen wird. Zumindesten hat man hier das weite Herz, sich an den Kulturintergründen durchaus nicht zu stoßen. Und für das reine Jazz hat man viel übrig.

Berthold Kern.

Wie die amerikanische Landwirtschaft saniert wird

(Eigener Bericht.)

Newyork, 25. Juni.

Wie aus Washington berichtet wird, erklärt der soeben veröffentlichte Jahresbericht des Federal Farm Loan Board (das bundesstaatliche Darlehenamt für die Landwirtschaft, das auf Grund eines Kongreßbeschlusses im Jahre 1927 wegen der Krisis in der Landwirtschaft geschaffen wurde), der „Boden der Depression“ für die amerikanische Landwirtschaft sei erreicht gewesen, und jetzt machten sich schon Anzeichen geltend, daß die Werte der landwirtschaftlichen Güter wieder steigen. Das durch die vom Gesetze geschaffenen Farm Banks durchgeführte Darlehenssystem habe sich als „gesund und nützlich“ erwiesen. Nur einige dieser Banken hätten sich von Pflicht und Gewissen entfernt und seien daher zusammengebrochen. Die Farm Banks hätten bei Abschluß des Berichtes an die Landwirte 2500 Millionen Dollars an Darlehen hinausgegeben gehabt. Weitere Kredite würden bewilligt. Im kommenden Jahre setzt schon zum Teil die Amortisation ein, so daß weitere Beträge verfügbar werden.

Rom, 25. Juni. Ein Funkpruch des Kommandanten der „Citta di Milano“, der um 1 Uhr früh eintraf, gibt folgende Einzelheiten über die Rettung Nobiles und den Gesundheitszustand des Nordpolforschers. Bei seiner ersten Landung konnte der Flieger Rumborg den Techniker Cecioni nicht mitnehmen, da dieser zu schwer war. Deswegen hatte Rumborg bei seinem zweiten Flug seinen Mechaniker nicht mehr mitgenommen. Nach dem Abflug Nobiles übernahm Leutnant A. S. Vigliani den Befehl über die zurückgebliebene Gruppe. Von der „Citta di Milano“ wurde folgendes Bulletin über den Zustand Nobiles bekanntgegeben: Unvollständiger Bruch des rechten Schienbeines mit geringer Verdrückung der Knochenanteile, der jedoch bereits in Heilung begriffen sei, Verrenkung des rechten Fußes mit Sehnenreißung. Der Heilungsprozeß wird wahrscheinlich 40 Tage dauern. Um 2 Uhr früh kam ein Bericht Nobiles selbst, der folgendermaßen lautet: Als Leutnant Rumborg bei unserem Zelt landete, sagte ich ihm, er sollte erst Cecioni mitnehmen, dann Behunef, dann Triciani und dann ihn selbst und endlich Vigliani und Biagi. Rumborg lehnte dies ab und teilte mir mit, er habe Befehl erhalten, zuerst mich mitzunehmen, damit ich die nötigen Angaben machen könnte. Er und meine Kameraden bestanden darauf, daß ich zuerst abfliegen sollte. Sie sagten, dies würde sie beruhigen. Ich hoffe, daß ich sie bald werde umarmen können und daß die göttliche Vorsehung mir erlauben wird, auch meine anderen Mitarbeiter wiederzusehen.

Heldentum oder Geschäft?

(Eigener Bericht.)

London, 25. Juni.

Nach einem ausführlichen Bericht Londoner Blätter aus Newyork ergibt sich, daß das an Thea Rasche ergangene Flugverbot über den Atlantischen Ozean nicht im In-

teresse von Leib und Leben der Fliegerin ergangen ist, sondern daß es sich um einen gerichtlichen Befehl handelt, der mit der Verladung der Fliegerin vor das Zivilgericht zusammenhängt. Sie wird nämlich von der Hartwell-Hollis-Corporation des Kontraktbruchs beschuldigt. Diese Gesellschaft hat schon 15 000 Dollars für „Keflame“ zugunsten von Thea Rasche aufgewandt, während der jetzige Manager Stilman mit ihr einen anderen Kontrakt eingegangen hat, nachdem ihm die Hälfte der „Erträge“ des Ozeanfluges zufallen. Die amerikanische Presse ist entrüstet über die „geschäftliche“ Aufmachung der Ozeanflüge, die bald nichts mehr mit Heldentum zu tun hatten, sondern zu einem „risikobollen Geschäft“ geworden seien.

Amerika-Europa via Grönland

Kopenhagen, 24. Juni. Dänische Blätter erfahren, daß der dänische Flieger Hessel demnächst von Amerika nach Europa fliegt und dabei auf Grönland eine Zwischenlandung macht.

Umgestaltung des früheren Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ und „Kronprinzessin Cecilie“

(Eigener Bericht.)

Newyork, 24. Juni.

Mit andern vom Parlament votierten Gesetzen hat Präsident Coolidge jetzt auch jene Bill unterzeichnet, die 12 Millionen Dollars für Umgestaltung der beiden Schiffe „Mount Vernon“ und „Monticello“ (frühere deutsche Schiffe unter obigem Namen) bewilligt. Damit ist über das Schicksal der beiden Dampfer entschieden, die seit Kriegsausbruch stillgelegt waren. Es ist entschieden, daß die Expansionsmaschinen durch irgend eine andere Treibform ersetzt werden und daß die Schiffe als Transatlantiker in Dienst gestellt werden. Beide Schiffe werden der United States Line angeteilt. (Sie sind beide von der Vulkan-Werft Stettin gebaut.)

Russisches Verbot des Druckes religiöser Literatur

(Eigener Drahtbericht.)

Moskau, 25. Juni.

Das Exekutivkomitee der Sowjetunion hat den Druck religiöser Werke und Bilder im ganzen Bereich der verbündeten Republiken verboten.

Lardieu, der „kommende Mann“ in Frankreich

(Eigener Bericht.)

Paris, 25. Juni.

Es herrscht nun kaum noch ein Zweifel darüber, daß der jetzige Außenminister Lardieu im Falle eines Rücktrittes Poincarés nach durchgeführter Frankentabstufung an die Spitze einer neuen Regierung treten wird. Lardieu, der früher ziemlich weit rechts stand, hat sich in der letzten Zeit dadurch bemerkbar gemacht, daß er immer weiter zur Linken gelangte und daß er es war, der bei den Präsidentenwahlen in der Kammer am meisten gegen Franklin-Douillon auftrat und die Kandidatur des Sozialisten Bouisson aus allen Kräften förderte. Man kann, was von kommunistischer Seite aufgebeutet wird, tatsächlich auch ein gewisses Wohlwollen der sozialistischen Presse gegenüber Lardieu entdecken sehen. Häufig sei Blum, der Sozialistenführer, mit ihm befreundet, und wenn ein Kabinett Lardieu gebildet werde, könne es auf das „Wohlwollen“ der Sozialisten rechnen. Obnehin wisse man jetzt, daß die Sozialisten sich an keiner Regierung beteiligen, in der sie nicht durchaus die Führung haben.

Die „Angtreife“ Zaleski

(Eigener Bericht.)

Newyork, 25. Juni.

Das Thema „Polen“ verschwindet nicht mehr aus der amerikanischen Presse. Die finanziellen Interessen der U. S. A. in Polen sind so groß, daß auch das politische Geschehen in diesem Lande von aufmerksamen Korrespondenten in Warschau beobachtet wird, und es ist bezeichnend genug, daß J. B. die führenden Organe von Newyork täglich ein Situationstelegramm aus Warschau veröffentlichen. Allgemein kommt die Ansicht zum Ausdruck, daß ein für allemal das „Regime Biludski“ erledigt ist und daß in absehbarer Zeit die Rückkehr zu rein parlamentarischen Verhältnissen in Polen erfolgen muß. Es wird große Befriedigung darüber geäußert, daß der amerikanische Finanzberater in Warschau und seine ausgedehnten Vetorechte dafür sorgen, daß aus der politischen „Umgestaltung“ die amerikanischen Interessen nicht leiden.

Im Newyorker „Herald“ wird die Reise Zaleski nach Paris als Ueberraschung bezeichnet, noch mehr aber seine Aeußerungen in der Rheinlandfrage. Angesichts der Bel-

logg-Note müßten derartige Aeußerungen als „höchst inopportun“ bezeichnet werden. Es wird die Frage gestellt, ob die Reise nicht mit Beforgnissen wegen des körperlichen Zustandes Biludskis zu erklären sei.

Die elbäffischen Rekruten demonstrieren

(Eigener Bericht.)

Paris, 24. Juni. Der sozialistische „Quotidien“ übernimmt aus dem elbäffischen radikalen (katholikenfeindlichen) Organ „Republique“, daß bei der Rekrutenaushebung im Elsaß die Rekruten sich mit der rot-weißen Landesfahne geschmückt haben und teilweise von der französischen Trifolore das Blau abgeschnitten haben, um ihre Landesfarben herzustellen. — Das radikale Blatt bemerkt, wenn die Sache so weiter gehe, werde die Trifolore ganz aus dem Elsaß verschwinden. Das Volk lasse sich mit Gewaltmitteln nicht befehlen.

Der Mailänder Präsekt wegen des Attentates abgelekt

(Eigener Drahtbericht.)

Mailand, 25. Juni.

Mussolini hat den Präsekten von Mailand, Pericoli, seines Amtes entbunden, zweifellos als Folge des Attentates, von dem jetzt nach zwei Monaten noch nicht eine verlässliche Spur der Attentäter entdeckt ist. Auch in Regierungskreisen werden, wie aus einer Bemerkung im „Popolo d'Italia“ hervorgeht, die sechs Verhafteten, auf denen ein gewisser Verdacht ruhte, nicht mehr als schuldig betrachtet.

Eine Anregung des Oesterreichisch-Deutschen Volksbundes

Berlin, 28. Juni. Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund, dessen Vorsitzender bekanntlich Reichstagspräsident Rabe ist, ist beim Magistrat Berlin, beim Polizeipräsidentium und bei der Reichsbahn vorstellig geworden, die Straßen und Bahnhöfe in Groß-Berlin, die nach dem preussischen Siege von 1866 über Oesterreich genannt worden waren, jetzt in einem dem großdeutschen Gedanken und dem Anschlusse Oesterreichs an das Deutsche Reich huldigenden Sinne umzubenen. Es handelt sich um die Königgräzer, Sabowa, Gitschiner, Radobers, Elaktiger- und Trautenauser Straße, sowie um den zwischen den Bahnhöfen Karlsdorf und Cöpenick liegenden Bahnhof Sabowa. Der Volksbund hat den in Frage kommenden Stellen vorgeschlagen, die Königgräzer Straße in Großdeutsche Straße umzutauschen und hat weiter angeregt, diese Straßenumbenennungen möglichst am 12. November ds. Js. in Kraft treten zu lassen, also an dem Tage, an dem im Jahre 1818 die Nationalversammlung von Oesterreich beschloß, daß Oesterreich einen Bestandteil des Deutschen Reiches bilde.

Ende des Streits im Mannheimer Ludwigshafener Hafengebiet

Karlsruhe, 25. Juni. Der Vandeschlichter, Landrat Stehle, hat heute den Schiedspruch des Schlichtungsausschusses Mannheim vom 23. Juni für verbindlich erklärt, nachdem ein Schiedspruch des gleichen Schlichtungsausschusses vom 11. Mai ds. Js. von ihm in der vergangenen Woche nicht bestätigt worden war. Der Schiedspruch steht u. a. die Erhöhung der Ecklöhne von 87 bzw. 88 Pfg. um 6 Pfg. ab 1. April ds. Js. und um weitere 2 Pfg. ab 1. Oktober ds. Js. und die Wiedereinstellung der bisherigen Arbeiter bis spätestens 16. Juli ds. Js. vor. Maßregelungen erfolgen nicht; die Streiktage werden nicht bezahlt. Die Arbeit wird alsbald wieder aufgenommen. Der Tarif hat Geltung zunächst bis 31. März 1929.

Die Verabreichung der Post des Dampfers „Leviathan“

London, 25. Juni. Im Laufe des heutigen Tages werden genauere Angaben über die Höhe des Verlustes infolge der Verabreichung der eingeschriebenen Post des Dampfers „Leviathan“ erwartet. Aus Belfast wird berichtet, daß von 28 eingeschriebenen Paketen von der Post des Dampfers, die gestern abend in Belfast eintraf, 24 geraubt waren. „Daily Chronicle“ zufolge wird befürchtet, daß der Gesamtverlust annähernd 100 000 Pfund Sterling beträgt.

Der Mordprozeß Wichmann

Frankfurt a. M., 25. Juni. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann heute die mit großer Spannung erwartete Schwurgerichtsverhandlung gegen den früheren Eisenbahn-oberbetriebsrat Friedrich Wichmann, der im März v. Js. gemeinschaftlich mit seiner Ehefrau seine drei Kinder ermordet und seine Frau auf ihr Verlangen darauf erdroffelt hat. Der Eröffnungsbeschuß legt dem Angeklagten gemeinschaftlich mit seiner Frau begangenen Mord in drei Fällen und Lösung auf ausdrückliches und ernstes Verlangen seiner Ehefrau zur Last.

Englische Fälle und Verbrechen

Ein Schnellzug durch einen Weichenwärter gerettet. Wien, 25. Juni. Beim Einfahren des Wiener Schnellzuges in den Bahnhof Radkersburg in Steiermark bemerkte laut „Volksanzeiger“ ein Weichenwärter, daß obwohl das Signal auf „Freie Fahrt“ stand, eine Weiche falsch gestellt war, so daß der Schnellzug verunglücken mußte. Der Weichenwärter wagte es, im letzten Augenblick die Weiche herumzureißen. Er konnte aber nicht mehr rechtzeitig zur Seite springen und fiel unmittelbar vor dem heranbrausenden Schnellzug auf die Schienen. Er wurde auf der Stelle getötet. Der pflicht-treue Beamte hinterläßt eine Witwe und zwei minderjährige Kinder.

Großfeuer in einer Kammergarnspinnerei. Giefors (Siegkreis), 25. Juni. Aus bisher unbekannter Ursache brach am Sonntag mittag in der Schöller'schen Kammergarnspinnerei ein Großfeuer aus, das einen großen Teil der Fabrikanlage vernichtete. Der Schaden dürfte sich auf über eine Million Mark belaufen. 300 Arbeiter und Arbeiterinnen sind durch den Brand arbeitslos geworden.

Schweres Benzinunglück. Saarbrücken, 25. Juni. In dem benachbarten Ort Gerrensohr war gestern nachmittag in einer Delikatessenhandlung eine Frau Kunkel damit beschäftigt, Kleider mit Benzin zu reinigen. Dabei entzündete sich das Benzin und verursachte eine Explosion, die so stark war, daß die Schaufenster auf die Straße flogen. Frau Kunkel wurde schwer verletzt und ist bald darauf gestorben. Ihr 16jähriger Sohn, der sie aus den Flammen retten wollte, erlitt schwere Brandwunden und wird wahrscheinlich erblinden. Ein 16 Monate altes Kind trug ebenfalls Brandwunden davon.

Frau und Kind ermordet. München, 25. Juni. In der Xingling in Oberbayern hat der 40jährige Hauptmann a. D. Holland gestern seine 23jährige Frau und sein drei Monate altes Kind ermordet. Gegen 10 Uhr wurden Schüsse in der Wohnung Hollands abgegeben, und unmittelbar darauf hörte man verzweifelte Schreie einer Frau. Der Nachbar hat sich ein grauenvoller Anblick. Die Frau lag in ihrem Blut durch Kopfschüsse hingestreckt. Neben ihr lag das drei Monate alte Kind mit einer tiefen Stichwunde am Hals. Die ganze Wohnung zeigte Blutspuren, so daß anzunehmen ist, daß ein schwerer Kampf zwischen dem Mörder und seiner Frau stattgefunden hat.

Schwerer Autobusunfall. Bad Schandau, 25. Juni. In einer Kurve der Straße Hohenstein-Bad Schandau ereignete sich heute mittag ein schwerer Verkehrsunfall. Von zwei Autobussen mit Anhängern fuhr der hintere Wagen auf den vorderen auf, als dieser wegen eines entgegenkommenden Kraftwagens bremste. Der zweite Autobus stürzte mit dem Anhänger des vorderen Wagens eine mehrere Meter hohe Böschung herab, wobei der Beifahrer getötet wurde. Zehn Passagiere wurden verletzt.

Die Religion des Bergarbeiters

Von Hubert Metzgeroth

(Schluß)

Ich arbeitete einmal in einer Strecke neben einer Kameradschaft von acht Mann. Nach einiger Zeit merkte der Hauer, daß die Kohle zu fest saß und er die geforderten 20 Wagen nicht los bekam. Sein verzweifertes Fluchen kann man sich vorstellen. Wie rasend arbeitete er mit seinem Preßlufthammer, immer und immer wieder stieß er ihn in die Kohle, schließlich warf er ihn voller Zorn von sich und heulte beinahe vor Wut. (Der Steiger saß daneben auf einem Stück Holz und lächelte zu jedem Wutausbruch des Arbeiters.) Ich bin weit davon entfernt, den Afford abzuschaffen zu wollen. Bei der heutigen Lage gebe ich dem Steiger recht, der meinte, ohne Afford könne man die Grube ruhig zumachen, denn der Arbeiter drückte sich, wo er könne. Ja warum denn? Doch nur deshalb, weil man dem Arbeiter alles Interesse an der Arbeit genommen hat. Die Grube kann Bombengeschäfte machen, aber niemals wird sie einem Arbeiter deswegen auch nur einen Pfennig mehr geben, trotzdem er zu dem Gewinn einen erheblichen Teil beigetragen hat. Und wenn es der Grube einfallt, dann setzt sie den Arbeiter einfach vor die Tür, ob er das Brot für seine Familie findet oder nicht. So zeigt die Grube auf Schritt und Tritt, daß sie am Arbeiter als Menschen gar kein Interesse hat, sondern nur insofern er Träger einer Arbeitskraft ist. Kann da der Arbeiter Interesse an der Grube haben? Würde man dem Arbeiter Lust und Liebe zur Arbeit und Interesse an der Grube einflößen, man brauchte keinen Afford mehr. Der Arbeiter würde freiwillig das leisten, was er jetzt mit Erbitterung und innerer Wut leisten muß.

Neben diesen Affordlöhnern gibt es in der Grube Schichtlöhner. Das sind alle, die nicht „vor Kohle“ arbeiten. Also Schlepper, Schachtarbeiter, Reparatur- und Zimmerhauer. Aber auch dafür ist gesorgt, daß diese ihre Zeit nicht verträdeln. Die Schlepper werden einer Kameradschaft zugeteilt, um deren Kohlen zum Anschlag zu schleppen und dafür wieder leere Wagen herbeizuschaffen. Die Kameradschaft ist darauf bedacht, daß sie möglichst viel Kohlenwagen geladen bekommt, da sie danach, wie wir schon, bezahlt wird. Deshalb sitzt sie dem Schlepper immer auf, damit dieser schneller „Leere“ heranzubringen und volle Wagen abschleppet. So wird auch der im Schichtlohn stehende Schlepper mit in den Afford hineinbezogen. Die am Schacht und an der Förderung arbeiten, werden ebenfalls vom Afford, der wie ein Vampir alles an sich jagt, erfaßt. Denn je mehr Kohle gefördert werden, desto schneller müssen die Kohlenwagen abgezogen und die Leeren nachgeschoben, desto mehr Grubenholz muß nach den verschiedenen Decken eingeladen werden. Bleiben noch die Reparaturhauer. Das sind meist Leute über 50 Jahre, die die schwere Arbeit vor der Kohle nicht mehr aushalten, und zu denen man noch die jungen Kerle rechnet, die ihre Arbeit in der Grube gerade

beginnen. Wenn diese auch nicht so gehetzt sind wie ihre Kameraden, so sorgt doch schon der Steiger dafür, daß ihnen die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Niemals ist er mit ihrer Leistung zufrieden, immer heißt es: Noch nicht mehr gearbeitet?

Ich arbeitete einmal mit einem Reparaturhauer an den Geleisen der Grubenbahn. Wir mußten die Schienen in einem Bogen, der einen rechten Winkel ausmachte, aus dem einen rechten Winkel ausmachte. Dazu mußten wir die Schienen mit der Hand, Knie und Schulter biegen. Andere Hilfsmittel standen uns nicht zur Verfügung. Die Schienen waren aber so hart, daß es uns nicht glücken wollte. Die zweite Schiene mußte nun in demselben Bogen gezogen werden, wie die erste. Daß das bei den primitiven Mitteln, die uns zur Verfügung standen, nicht auf den ersten Schlag ging, sieht jeder leicht ein. Nur nicht der Steiger. Am Schluß wurden wir von ihm zur Rede gestellt, daß wir nicht mehr geleistet hätten. Ich zeigte ihm mein Butterbrot mit der Bemerkung, daß ich keine Zeit mehr gefunden hätte, es zu essen. Ein spöttisches: „Machen Sie mir keinen Quatsch“, zeigte mir, daß er mir nicht glaubte oder glauben wollte.

Ein anderer Schichtlöhner, mit dem ich öfters zusammenarbeitete, war 53 Jahre alt. Er war magenleidend und bekam von der Knappschicht jeden Tag 1,30 Mark Krankengeld, doch sicher, um sich die nötige Medizin und entsprechende Kost beschaffen zu können. Dafür hat er ja auch all die Jahre kein Geld in die Krankenkasse bezahlt. Aber was machte die Grubenverwaltung? Schon bevor der Arbeiter von der Knappschicht die Bewilligung der Krankengelder in Händen hatte, zog sie diese 1,30 Mark im Tag an seinem Schichtlohn ab. Ich fragte ihn, warum er die Grube denn nicht am Gericht verklage. „Dann erklärt mir die Grube, sie habe keine Arbeit für mich. Ich muß schon das kleinere Übel vorziehen.“ Dabei war er ein äußerst geschickter Arbeiter, den der Steiger zu den schwierigsten Arbeiten verwendete. Er hatte Frau und drei Kinder zu versorgen, leistete dreimal soviel wie ich und verdiente dabei weniger als ich!

Man sieht daran, wie wenig der Unternehmer sich um die Ansicht der Ethik kümmert, daß der Familienlohn die unterste Grenze sei; er zahlt nur das, was er zu zahlen durch die Tarifverträge gezwungen wird, und wenn er diese drücken kann, dann tut er es auch noch. Dabei legt der Unternehmer den Tarifvertrag immer zu seinen Gunsten aus. Wenn Arbeiter unter 21 Jahre und über 21 Jahre zusammenarbeiten, dann bekommen erstere bei gleicher Arbeit weniger Lohn. Beschweren sie sich unter Hinweis auf die gleiche Leistung, dann sagt der Unternehmer: „Da haben wirs, da sind eure dummen Tarifverträge schuld, wir können nichts daran ändern.“ Und doch kann er etwas ändern! Er kann nämlich die Jüngeren an

leichtere Arbeit stellen, wo ihnen ihre unentwickelten Organe nicht vorzeitig verborben werden, dann hat er den Sinn des abgekauften Tarifvertrages richtig erfaßt.

Als Schichtlöhner bekam ich 6,20 Mark je Schicht. Der Hauerdurchschnittslohn, der wegen des Affordes jeden Monat anders ist, betrug auf unserer Zeche im August 9,16 Mk. je Schicht. Davon gehen aber noch die Abzüge ab für Krankenkasse, Pensions-, Invaliden- und Altersversicherung, Steuer usw. In meinem Lohnbuch befanden sich vier Spalten für Zahlung und vier und zwanzig (!) für Abzüge! Daß man auf diese Weise nur mehr einen Bruchteil des Nominallohnes ausgehändigt bekommt, ist leicht zu ersehen.

Die Arbeit, die der Bergarbeiter dafür leisten muß, ist wieder ganz verschieden. Ich habe an Stellen gearbeitet, da hatten wir es verhältnismäßig gut. Andererseits aber, und leider muß man das von sehr vielen Stellen „vor Kohle“ sagen, war die Hölle auf Erden. Dabei die andauernde Lebensgefahr. Der Arbeiter ist nicht nur ein Feind der Maschinen, weil diese ihn immer mehr brotlos machen, sondern vor allem deshalb, weil durch deren Värm die Unfsicherheit immer größer wird.

Wie sehr die schwere Arbeit besonders den jungen Arbeiter drückt, kam mir so recht zum Bewußtsein, als ich einmal am Geleise mit einem Steinwagen warten mußte. Ein anderer Arbeiter von ungefähr 25 Jahren wartete ebenfalls mit einem Kohlenwagen auf den Förderkorb. Wir hatten uns auf ein Holz, das da lag, gesetzt, den Kopf auf die Knie gelegt, um uns die kurze Zeit etwas auszurufen. Wir kannten uns nicht, sprachen auch kein Wort, jeder war in Gedanken versunken. Da presste der andere Arbeiter auf einmal die Worte hervor: Schnabel, Schnabel (so heißt nämlich die Zeche im Volksmund), du Wörder meiner Jugend.“ Eine ganze Welt von Schmerz und verhaltenem Weh lag in seinen Worten, die nicht an mich gerichtet waren. Der Arbeiter hätte sie auch ausgestoßen, wenn ich nicht dagewesen wäre, auch lag in ihnen kein Groll gegen Steiger, zu geringen Lohn usw. Sie waren nur ein Ausdruck dessen, was in seiner Seele vor sich ging, als er darüber nachdachte, daß die allzuschwere Arbeit in ihm niemals das Gefühl einer frohen Jugendzeit hatte aufkommen lassen.

Ungefähr eine Viertelstunde darf der Arbeiter sich innerhalb der achtstündigen Arbeitszeit unter Tage ausruhen. „Buttern“ nennt er es, weil er dann seine Butterbrote verzehrt. Die Kumpels, die in der Nähe arbeiten, kommen dann zusammen, setzen sich auf eine Kiste oder ein Stuhlholz, essen und trinken dazu ihre Kullen schwarzen Kaffees. Dabei besprechen sie die Neuigkeiten, auch manches „Grubenlatein“ wird verapft, oder sie stieren gedankenlos vor sich hin. Diese Zeit war mir immer nur zu kurz, denn hier hat der Arbeiter sein Herz ausgeschüttet. Die Maschinen standen still, tiefe Ruhe und Finsternis umgab uns, die Grubenlampe war herabgedreht oder durch die Milche abgeblendet, daß die Dunkelheit mit ihrem schwarzen Mantel uns umhüllte. Hier sprach dann der Kumpel vom Hoffer und Wangen der Arbeiterschaft, von allem Traurigen und

Schönen, das er erlebt. Es war immer ein Stück Poesie in all dem Elend.

Doch bald geht das Stampfen und Dröhnen wieder los. Der Arbeiter, der eben noch visionen in die Zukunft träumte, beginnt wieder zu fluchen und zu schimpfen und sich abzurackern. Nach nochmals vier Stunden todmüde, ausgemergelt, heißende Schweißkrusten über dem ganzen Körper, ohne Kraft und Energie, begibt sich der Kumpel zum Schacht. Gewöhnlich trottet er nur so dahin. Kommt er zur Hauptförderöhle, dann belebt ihn schon etwas die frische Luft. Am Hauptschacht, wo er warten muß, bis seine Nummer gerufen wird, lehnt er sich an die Wand oder stützt sich auf einen Kohlenwagen. In den Gefächern und in den schlaffen Bewegungen kann man lesen, wie müde die Leute sind. Haben sie ihre Marke, dann stellen sie sich an und lassen sich mit der Herde in den Förderkorb schieben. Richtig denken konnte ich dann nie mehr, ich vegetierte nur noch dahin. Die Augen fielen mir im Förderkorb sofort zu, und erst wenn der Maidmitt Gegendampf gab, schlug ich sie mechanisch auf, um den ersten Lichtstrahl, der über Tag in den Korb hereinfiel, gierig in mich aufzuzaugen. Kaum haben sich über Tag die Tore des Förderkorbes geöffnet, dann stürzt sich alles aus ihm heraus und im Sturmschritt geht es in die Waschkauen, um sich von dem Kohlenstaub, der sich in einer dicken schwarzen Kruste auf dem ganzen Körper festgesetzt hat, zu befreien. Darauf spudt das Bechertor wieder die langen Reihen müder, abgekehrter Männer mit den bleichen Gefächern aus, die ihren Weg zur Kolonie oder Eisenbahn nehmen, um am folgenden Morgen oder Mittag wieder das schwere Loch auf sich nehmen zu müssen. So Tag für Tag, Jahr für Jahr, ohne Aussicht auf Besserung oder Milderung — bis sie tot, Krüppel oder Greise sind.

Baden

Der Unterschied

In dem vom Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands herausgegebenen, in Karlsruhe erscheinenden Sonntagsblatt (Nr. 8) wird in der Wochenübersicht von der Erledigung der englischen Gebetbuchfrage Notiz genommen. Die neue Fassung des allgemeinen englischen Gebetbuches wurde nun zum zweiten Mal und damit endgültig vom Parlament abgelehnt, das sich dort nicht bloß im Nebenamt, wie mitunter bei uns, sondern im Hauptamt mit der Gebetbuchfrage zu beschäftigen hat. Das Sonntagsblatt macht dazu folgende Bemerkungen:

„Das Buch hatte der seit 80 Jahren aufkommenden anglosatholischen Strömung Rechnung tragen sollen und damit den Forderungen der strengen Protestanten, insbesondere des erzkonservativen Innenministers Johnson Hicks erregt. Nach seiner Ablehnung ist es nicht mehr ausgeschlossen, daß sich die anglikanische Kirche spaltet und zu einem Drittel den Anschluß an Rom findet, den sie schon mehrmals gesucht hat. — Für die sozialistische Bewegung wäre dadurch nichts verloren, da in England auch Katholiken der Arbeiterpartei und den Gewerkschaften angehörenden dürfen (teilweise sich durch besonderen

Die roten und weißen Junter

Roman von Marten Korch

(Einzig berecht. Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Kläber-Gottschau.)

Copyright 1927 by Karl Köhler & Co., Liter. Verlag, Berlin-Grödenhof, Machnowstr. 24. 20)

„Ach Unfuss, ich arbeite doch ebenso gern wie du! Und ich sage dir, es ist mir ein Hauptkapital, wenn wir so unsere Waren an die Kunden des Konjuls absetzen.“

„Ja, und das tun wir nicht allzu selten,“ fiel Cornelius ein.

„Und dann ist es mir auch eine Freude, wenn man merkt, daß die alten Kunden mich noch vom Junterhof her kennen. Die Leute haben diesen Streit ja auch verfolgt, und wir haben mehr Freunde gehabt, als wir dachten — und haben sie noch.“

„Freunde? Du hast viele Freunde, Rasmus. Du hast eigentlich nur Freunde,“ unterbrach ihn Cornelius. „In vielen Häusern führt man uns in die gute Stube, und wir bekommen Kaffee, und die Leute wissen nicht, wie sie aufmerksam genug gegen uns sein können.“

„Und der Hauptkapital ist doch, daß wir sehen, wie es vorwärts geht, und daß wir Geld verdienen — auch wir Alten.“

Der Kapitän sah seinen Sohn an, und über ihm lag eine mannhafte Würde, die Jorgen in der Seele wohl tat. Jorgen hatte eine gewaltige Arbeit vollbracht; seit er in die Seimat zurückgekehrt war, hatte er angekämpft, wie nur wenige zu kämpfen vermögen. Aber der schönste Lohn, den er bisher geerntet hat, war doch, daß sein Vater sich nach und nach ausgerafft hatte und wieder ein Mann geworden war. In seiner Erniedrigung war er beinahe der Achtung seiner Mitbürger, und was das Schlimmste war, der eigenen Achtung vor sich selbst verlustig gegangen, nun gewann er sie sich wieder zurück.

Gleich darauf ging Cornelius. Jorgen fing wieder an zu rechnen, und der Kapitän sah hinter einer Zeitung, las aber nicht viel, sondern bebielt Jorgen im Auge. Jorgen war

den ganzen Abend recht munter gewesen; aber sein Vater kannte den Sohn genau, er merkte wohl, daß ihn irgend etwas bedrückte.

Auch Karen Stegmann wußte es. Sie war im Begriff, die Stube in Ordnung zu bringen. Die große Stube mit den altmodischen, schon recht abgenutzten Möbeln, wo die Familie aß und sich tagsüber aufhielt, mußte stets ordentlich und sauber sein, ehe Karen zu Bett ging, sonst hatte sie keine Ruhe.

Endlich hielt es der Kapitän nicht länger aus. Obwohl er wußte, daß es Jorgen unangenehm sein werde, fragte er:

„Was hat es denn gegeben, Jorgen?“

„Was sollte es denn gegeben haben?“ erwiderte Jorgen unwillig.

„Ich meine etwas — etwas, das dich verstimmt.“

Jorgen fuhr ungeduldig auf. „Kann man mich denn nicht in Ruhe lassen? Ich habe hier etwas fertig zu machen!“ Er beugte sich wieder über sein Buch und begann aufs neue zu rechnen. Es war das Banfonto, das ihn beschäftigte.

Der Kapitän fragte nicht mehr; er blieb einen Augenblick still sitzen, dann stand er auf und sagte: Gute Nacht. Jorgen sah ihm nach und begegnete Karen Stegmanns Blick. War es ein stiller Vorwurf, den er darin las? Jedenfalls stand er auch auf und rief seinen Vater zurück.

„Wart einen Augenblick, dann will ich dir sagen, was los ist.“ Damit trat Jorgen zu seinem Vater; sein Benehmen von vorher tat ihm leid, und er wollte es wieder gut machen. „Du mußt mich nicht so erschrocken ansehen, es ist gar nichts Schlimmes. Es handelt sich nur um diese niederträchtigen Gelder, die mir zu schaffen machen.“

„Fehlt es dir daran, Jorgen?“ Aus Rasmus Junkers Stimme klang tiefes Mitleid — er wußte selbst wohl, was es heißt, in Geldnot zu sein.

„Ach, es handelt sich um den Bankvorstoß von den zwanzigtausend Kronen. Der verstorbene Färber Wang war einer meiner Bürger.“

„Das hab ich ja gar nicht gemerkt; ich glaubte, deine Bürger seien Nielsen und Peik,“ sagte der Kapitän.

„Auf ihren Namen allein konnte ich kein Geld bekommen, sie haben ja selber nicht viel. So ging ich zu Wang, und er sagte — ja, aber wir sollten nicht darüber sprechen. — Jetzt wird sein Nachlaß geordnet, und Wangs Schwiegerjahn ist, wie du weißt, im Geschäft des Konjuls, und die Bank hat mir gekündigt.“

„Und was nun, Jorgen?“

„Ich bin darum eingekommen, das Geld vorläufig noch behalten zu dürfen; der Verwaltungsrat muß darüber entscheiden.“

„Der Verwaltungsrat? Da sitzt ja der Konjul drin,“ fiel der Kapitän ein.

„Ja, das ist gerade das Unglück, Vater. Aber der Rechtsanwält Duns ist auch darin, und der wird für mich stimmen, das darf ich glauben. Es kommt nur auf den Staatsrat für auf Hovgaard an. Mit Duns hab ich schon gesprochen, und heute hätte ich eigentlich nach Hovgaard gehen müssen. Ich fürchte, der Konjul kommt mir zuvor.“

„Ja, der Konjul ist auf Freund mit allen beiden, er wird dir schon einen Strich durch die Rechnung machen,“ meinte der Kapitän ängstlich.

„Wenn er kann, ganz gewiß.“

„Der Schuft!“ rief der Kapitän.

„Na, Schuft! Er tut doch nur, was ich von ihm erwarten muß, Vater. Bedenke, wie ich alles aufbiete, um ihm seinen Verdienst zu schmälern, und du gerade so, wie helfen uns doch alle miteinander zu diesem Zweck.“

„Ja, gottlob!“ sagte Karen mit einem Nachdruck, der zeigte, aus welch tiefem Herzen der Ausruf kam.

„Ja, Kriegsführen kostet Geld, Karen. Ich bin in letzter Zeit nicht sanft mit Thomas umgesprungen; aber er hat mir auch nicht übel mitgespielt. Wie oft hat er mich in Geldsachen gedrückt — er hat ja überallhin Verbindungen.“

„Mein Gott, ist denn all das viele Geld, das du mit heimgebracht hast, schon weg, Jorgen?“ Karen sah ganz entsetzt aus.

„Nein, gottlob nicht. Aber wir haben ja ein ausgedehntes Geschäft, Karen. Ich habe sechzigtausend mitgebracht, aber wir haben doch für über eine halbe Million umgelegt.“

„Gott steh uns bei!“ seufzte Karen.

Jorgen mußte unwillkürlich lachen. „Die Sämerien und der Kunstdünger und all dies Zeug kostet große Summen. Den Konjul haben wir gehörig gezwängt und Glück dabei gehabt. Wir haben viel Geld verdient und nichts zugekehrt; aber in dieser verrückten Zeit ist es fast unmöglich, bares Geld zu bekommen.“ In Jorgens Jüge trat ein müder und vergrämter Ausdruck.

„Du lieber Gott, Jorgen!“ seufzte der Kapitän und sah bekümmert vor sich hin. Geldsachen waren fast das einzige in der Welt, das ihn ganz entmutigen konnte. Er hatte sich nie darauf verstanden, und das hatten andere ausgeübt.

„Ach, Jorgen, wie wirst du dir da heraus helfen können!“ wimmerte Karen.

„Na, Karen, laß doch das Heulen! Jetzt wußt ihr, was los ist, aber ihr sollt euch keinen Augenblick den Kopf darüber zerbrechen, verstanden? Ich werde schon durchkommen, darauf könnt ihr euch verlassen.“ Aus Jorgens Stimme klangen ein solches Selbstvertrauen und solch frischer Mut, daß sowohl der Kapitän als auch Karen sich beruhigt fühlten.

„Glaubst du wirklich, daß du durchkommen wirst, Jorgen? — Ja, natürlich, es ist dir ja noch immer gelungen.“ Der Kapitän sah Karen lächelnd an, er war in diesem Augenblick maßlos stolz auf Jorgen, und Karen nickte ihm auf eine Weise zu, die andeuten sollte, daß auch sie ihren Teil an Jorgen habe. Aber dann wandte sie sich mit einer neuen Bekümmernis an diesen.

„Nun nimm dich aber auch in acht, Jorgen! Du schaffst viel zu viel. Bedenke, daß alles von dir abhängt!“

Jorgen lachte bloß und schüttelte alle beide hinaus, jedes nach einer anderen Seite. Als sie fort waren, arbeitete er noch eine Stunde, dann schloß er das Buch zu und ging hinaus in seinen Garten auf der Insel, wohin er alle seine Gedanken und Kimmernisse trug.

(Fortsetzung folgt.)

Radikalismus herdoctum) — eine Tatsache, die man den deutschen Katholiken, die sich in politischer Unmündigkeit festhalten lassen, nicht oft genug vor Augen halten kann.

So wie die Notiz hier lautet, ist sie durchaus irreführend. Der englische Sozialismus ist nicht der deutsche, wie denn auch der Führer der englischen Sozialisten Macdonald bekanntlich ein gläubiger Christ, was man von keinem der anerkannten Führer der deutschen Sozialdemokratie sagen kann.

Wenn der Marxismus nach dem Ansturm des Revisionismus standgehalten hat, der viele seiner ökonomisch-politischen Lehren als unhaltbar nachwies, so liegt der Grund dafür in der Tatsache, daß die Revisionisten auf halbem Wege stehen geblieben sind, d. h. an der Marxschen Weltanschauung vom Standpunkt einer religiösen keine Kritik geübt haben, weil sie selbst die überlegene Wahrheit der religiösen Weltanschauung nicht erkannt hatten.

sonderen Betrachtung reichlich Anlaß geboten. Wie man in sozialistischen Kreisen über die Sache denkt, zeigt das Stimmungsbild des „Volksfreunds“. Es ist da u. a. gelagt: Eine kleine Sensation könnte das Auftreten der Deutschen Volkspartei in dieser Debatte sein, könnte sein, wenn man diese Partei ernst nehmen würde.

Wichtigerelei

Unter der Ueberschrift „Herr Obfischer als Ankläger“ haben wir in Nr. 173 vom 24. d. Mts. bereits das Auftreten des Abg. Obfischer bei der Unterrichtsdebatte näher gekennzeichnet. Herr Obfischer hat zu einer be-

Erlebte Bilder

Paris, im Juni.

Gegen 8 Uhr morgens an einem Platzpunkt in Paris.

Eine glänzende Gesellschaft, abends und nachts, in dem elegantesten Restaurant des Bois de Boulogne. Die schönsten Frauen, angekleidet wie es nur in Paris möglich ist, mit dem kostbarsten Schmuck behängt; die Herren Weltmänner, Minister, bekannte Politiker, Mitglieder der Academie francaise, Finanzkönige, und alle jene Künstler, welche sich einen adelösen Frack leisten können.

Man tanzt nur unter den, mit tausend elektrischen Lampen geschmückten Bäumen, welche, in dem Mondschein, die Szene zu einem Zauber-märchen machen. Aus den Boscquets, grüne, aus Buchs regelmäßig geschnittene Lauben, in welchen man sich zwischen den Tängen ausruft, klingt fröhliches Gelächter.

Gegen 8 Uhr morgens, die Stunde, in der es sogar im Sommer kühl wird, (die Stunde, in welcher der Puls des Lebens am schwächsten schlägt), verjammelt sich die Gesellschaft im großen Gartensaal des Restaurants, auf dem Erdgeschoß, vom Garten nur durch eine Glaswand getrennt. Dort wird weiter getanzt; noch mehr Champagner und Cocktails werden getrunken. Draußen schwindet langsam die Nacht. Das graue Licht vor Sonnenaufgang kündigt den Tag an.

Stöckig deutet jemand, mit entsetzten Blicken, auf die Glaswand hin. Ein Schrei des Entsetzens, — dann allgemeines Schweigen.

Im Garten, die Gesichter an die Glaswand gepreßt, so daß jedes einzelne wie eine verzerrete Gumminasse aussieht, stehen eine Anzahl der ärmsten, verkrüppeltesten Menschen: Krüppel, Diebe, Mörder, alle Arten von Verbrechern, welche die Nacht im Walde betören, um sich vor der Polizei zu verstecken. Wie Nachtschmetterlinge, vom Licht angezogen, drängen sie sich ans Fenster. Sie sprechen nicht. Starren nur, mit gierigen Augen, — sie, die Verachteten, die Verfolgten.

Eine schöne Dame flüstert ihrem Nachbar zu: „Steinigen sollten sie uns, — fluchen, — uns verwünschen. — Alles ertrüge man besser als diese Stille, diese Wille!“

Landwirtschaftliches

Zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche

Die verheerenden Wirkungen dieser Krankheit sind jedem Landwirt hinreichend bekannt, daher auch die vereinten Anstrengungen von Wissenschaft und Praxis, dem gefährlichsten Feind unserer Rindviehbestände entscheidend entgegenzutreten. Die Wissenschaft arbeitet zu diesem Ziele im Internationalen Tierseucheninstitut zu Paris, das vor allem die Erfahrungen über die Maul- und Klauenseuche in allen landwirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern sammelt, sichtet und verwertet. In Deutschland besteht zur besseren Vorbereitung und Durchführung des Kampfes gegen die schlimme Krankheit die Versuchsanstalt für Maul- und Klauenseuche in Niems (Pommern). Einem größeren Vortrage, den der Leiter dieses Instituts, Prof. Dr. Walbmann, kürzlich in Bern gehalten hat, entnehmen wir folgendes:

Die neuere Forschung vor allem hat die Filterbarkeit des Erregers der Maul- und Klauenseuche nachgewiesen, und zwar kommt dieses Verdienst Prof. Dr. Löffler zu, der 1900 wurde immer ein bakterieller Erreger gesucht. Mit der Erkenntnis der Übertragbarkeit der Maul- und Klauenseuche auf Meeresschweinchen wurde die exakte Forschungstätigkeit in die Wege geleitet. Die Erkrankungen und die Heilmethoden konnten dadurch wissenschaftlich leichter erforscht werden. Außerst wichtig ist, die sog. Pluralität d. h. die Erkenntnis, daß die Erreger der Maul- und Klauenseuche in verschiedene Stämme sich aufspalten, die sich gegenseitig nicht immunisieren. Die empfindlichsten Eintrittsstellen für das Maul- und Klauenseuchenvirus sind die Schleimhäute der oberen Verdauungswege. Nach erfolgter Infektion kann der Speichel schon nach 12 bis 14 Stunden ansteckend wirken, ohne daß in diesem Augenblicke die Krankheit erkennbar ist.

Im zweiten Krankheitsstadium erfolgt der Uebertritt des Erregers ins Blut. Dies geschieht 48—50 Stunden nach erfolgter Infektion und äußert sich in Fieber u. den Erscheinungen

der Maul- und Klauenseuche überhaupt. Der Krankheitserreger (Virus) hat seine stärkste Virulenz im Primärstadium (erstes Stadium).

Die Ausscheidung und Übertragungsmöglichkeit des Krankheitsstoffes erfolgt durch den Speichel, den Kot, den Harn und die Milch. Die Dauer der Ausscheidung durch die angeführten Übertragungsmöglichkeiten ist recht verschieden. Wir finden nach erfolgter Infektion Virus: Im Speichel nach 12 Stunden bis 12 Tagen, im Kot von der 60. Stunde bis 103. Stunde, im Harn von der 16. Stunde bis 103. Stunde, im Blut nach dem 1. bis 4. Tage. Der Speichel kann also 8—12 Tage nach erfolgter Infektion noch ansteckend wirken.

Die Lebensdauer des Virus ist recht verschieden. Im freien Geht der Virus sehr rasch zugrunde. Im frisch geschlachteten Fleisch geht er ebenfalls rasch zugrunde, wahrscheinlich infolge der desinfizierenden Wirkung der Fleischmilchsäure. Wenn der Virus aber Gewebe oder andere Objekte gleichsam als Schutzküllen umgeben, so kann er nachgewiesenermaßen über 100 Tage sich lebend erhalten. Man wußte schon lange, daß der Virus sehr empfindlich war gegen Säure, vor allem gegen Schwefelsäure. Nach amerikanischen Forschern hat sich aber auch einprozentige Natronlauge als Desinfektionsmittel sehr gut bewährt und die Tiere dürfen abgeprüft werden, ohne daß sie Schäden nehmen.

Prof. Dr. Walbmann glaubt, daß uns in der pasteurisierten Schuimpfung mit Serum ein gutes Hilfsmittel zur Bekämpfung der Seuche in die Hand gegeben ist. Jedoch hält sie nicht lange an. Für eine unmittelbare Immunisierung eignen sich zur Zeit noch keine Mittel. Das pommerische Forschungsinstitut bemüht sich um die Serumgewinnung. Eine ca. 100 Morgen große Meereseinfel in Pommern ist zu diesem Zwecke eingerichtet worden und die Stallanlagen können über 800 Tiere aufnehmen.

Es ist zu hoffen, daß es der vereinten wissenschaftlichen Forschung aller Länder gelingen wird, der Maul- und Klauenseuche, dieser wahren Geißel unseres Rindviehbestandes, endlich und endgültig Herr zu werden.

mit Taktlosigkeit. Das alte Bild volksparteilicher Demagogie und niedriger Kampfesweise, das sich da an dem Rednerpult abrollte, erhielt nur dadurch eine heitere und groteske Note, daß der Redner dieser Partei es fertig brachte, die Deutsche Volkspartei als die Ketzerin und einzige Schutzherrin der Simultanschule zu bezeichnen. Und wenn der letzte Mann dieser Partei aus dem Parlament hinausgeworfen sein wird: den Großemoan wird sie auch dann nicht verlieren!

Was da zum Schlusse gelagt ist, ist scharf, aber nicht unbedeutend. Obfischer's Anlagerebe konnte an Schärfe kaum überboten werden. Er darf sich deshalb nicht darüber wundern, wenn er aus dem anderen Lager die entsprechende Antwort erhält. Der „Volksfreund“ hat auch nicht so unrecht, wenn er den Eindruck des Großemoans erhalten hat. Denn man Herrn Obfischer reden hört, könnte man wahrlich oft meinen, daß er Führer der größten Partei wäre. Es ist aber noch lange nicht so weit. Und es darf nie so weit kommen. Dafür müssen und wollen wir sorgen.

Auch die demokratische „Neue Badische Landeszeitung“ befährt sich etwas ausführlicher mit dem Abg. Obfischer. Sie spricht u. a. von einer „hochgebannten Atmosphäre“, von einer „forchten Attacke“ und von

einem Bären dienst, den Obfischer der großen liberalen Sache erwiesen habe. Er habe in Bezug auf die allgemeine politische Entwicklungslinie nichts gelernt. Die „Neue Badische Landeszeitung“ kündigt an, daß Herr Obfischer in ausgiebigem Maße nach Antwort bekommen wird. Man darf deshalb auf den weiteren Verlauf der Debatte recht gespannt sein — Herr Obfischer aber wird nichts lernen. Davon sind wir jetzt schon fest überzeugt. Er lebt im Geiste der Kulturkampfszeit und wird nie mehr aus ihm herauskommen.

Wochenend und Kirche

Von Universitätsprofessor Dr. Franz Keller, Freiburg i. B.

Die Wochenendbewegung ist da. Sie läßt sich nicht wegdiskutieren mit irgendwelchen Bedenkllichkeiten. Sie läßt sich auch nicht aufheben durch Verbote. Im Gegenteil, je mehr Du dagegen dich sträubst, desto stärker schmilzt sie an. Sie ist auch kein Modeartikel, der in kurzer Zeit wieder verschwindet. Kenner bestätigen uns vielmehr, daß die Bewegung bei uns erst im Anfang steht. Es ist also nicht ein Abebben sondern ein Steigen der Flut in Aussicht. Gewiß, die Wochenendbewegung ist etwas Neues, das noch vor wenigen Jahren bei uns unbekannt war und auf das wir deshalb in unseren Veranstaltungen und Einrichtungen nicht gefaßt waren. Die Wochenendbewegung paßt so gar nicht hinein in die von uns traditionell gepflegte Ideologie von Feim und Sonntag, Gemeindefeier und Gemeindegottesdienst. Diese Ideologie, diese überkommene Vorstellung von früher vorhandenen Zuständen übertriebt vollständig, daß heute andere Zustände herrschen, daß es jene schönen gemächlichen Feime zur Sonntagsfeier für die Großzahl unseres Volkes nicht mehr gibt, daß die Poesie des Sonntags mit seinem Glöckchen, seiner stillen Frömmigkeit, seiner Ruhe und seinem Segen im Gotteshaus meist eine schöne Sage geworden ist. Wohnungsnot, Kirchennot, Arbeitshekte, Körperliche Erschöpfung, Mangel an Licht und Luft, das alles steht hindernd der überliefernten Form der Sonntagsfeier entgegen. Es ist nicht immer nur der mangelnde gute Wille. Mindestens ebenso stark wirkt heute die Lebensnot mit. Das darf nicht außer acht gelassen werden bei unserer grundsätzlichen Stellungnahme zur Wochenendbewegung.

Wir bejahen das Wochenend! Niemand hat mehr Recht als der Mensch des Kantors, der Expedition, der Tankstelle, der zwischen Teer und Pappe hört, zwischen Turbine und Motor, zwischen Hörer und Hupe, auf Natur! Auf die Gottesnatur! (Carl Sonnenstein.) Die Wochenendbewegung entspringt keiner kirchlichen Laune, sondern einer Lebensnotwendigkeit. Es sind an sich durchaus gesunde Beweggründe, die sie hervorriefen und die sie immer wieder in Zeitschriften, im Radio und durch die Ausstellungen zur Werbung geltend gemacht werden. Es handelt sich hier um eine aufsteigende Volksbewegung, die von England herüber auch unser Volk mit elementarer Macht ergriff. Die industrielle Entwicklung brachte das Anwachsen unserer Großstädte. Ein immer größerer Prozentsatz unserer

Ein entrückter Oberkellner macht der Szene ein Ende. Sein Personal um sich geschart, tritt er, mit Herrschergebärde, auf die Ausgeschlossenen zu; jagt sie in die Flucht.

Die schönen Damen und Herren, müde, und auch etwas erschöpft von dem seltsamen Ereignis, hüllen sich rasch in ihre Mäntel ein. Die Autos fahren vor. In ein paar Minuten gehört die Szene nur noch der Sonne und den Vögeln.

Die Spielbese auf dem Begräbnis.

Eine sehr alte, aber noch schöne, lebenslustige Dame liegt im Sterben. Auf ihren Wunsch ließ ihre Gesellschaftern ihr die Anzeigen der Filmvorstellungen aus der Zeitung vor. Sie interessiert sich ganz besonders für das Kino. Bei einem gewissen Titel hält sie die Leserin an: „Ach, das ist ein prächtiger Film, und der wird heute gegeben. Ich fühle mich wirklich wohl genug, um ihn zu sehen.“ Reife sinkt ihr Kopf zurück aufs Kissen. Sie ist gestorben.

Vor dem Begräbnis findet ein Gottesdienst im Hause der Verstorbenen statt. Alle die Stühle und Sessel der Wohnung hat man im Zimmer, wo die Verlebene im Sarge liegt, verjammelt, da Verwandte und Freunde in großer Zahl erschienen sind, der alten Dame den letzten Gruß zu bringen.

„Lasset uns beten“, spricht der Priester. Jeder erhebt sich und kniet nieder. Da erklingt, wie von einer Spielbese gespielt, ganz leise und gart, aber mit hellem, klarem Ton, eine Melodie. Die einfachste, sentimentalste Melodie, — kein Jazz — Eine von jenen altmodischen Polonaisen, die vielleicht früher einmal von einem Orchester, am Hofe einer kleine Stadt, zur Entree der Kirchlichteiten, beim ersten Walde der Saison gespielt wurde. Wo aber kommen diese Töne her? Die kluge Tochter des Verstorbenen denkt, wie sehr sich ihre Mutter an dieser hübschen Musik ergötzt hätte, wie gut eigentlich die Klänge zu ihrer Totenfeier passen. Der Priester sticht im Gebet. Die Anwesenden scheinen etwas verlegen. Woher kommen nur diese Töne? Auf einmal bemerkt man, daß sie von einem Stuhl herkommen, welcher Jahre lang auf dem Boden stand, und wegen des Andranges der Freunde der Verstorbenen wieder ins altliche Leben gerückt ist. Die Melodie spielt sich aus. Nichts kann sie anhalten. Der Priester wartet am Sarge. Vielleicht denkt er still bei sich, daß diese Töne das

passendste Reliquium für die lebenslustige Dame sind.

Eine Szene aus Hollywood.

Einen Abend finden sich einige Filmkünstler beisammen und spielen Charaden. Auch Charlie Chaplin ist dabei. Das Wort „Gleichgültigkeit“ soll aufgeführt werden. Charlie und eine junge Schauspielerin verlassen das Zimmer; sie sollen das angedeutete Wort darstellen.

Nach kurzer Zeit tritt diese taumelnd ins Zimmer, bleich, mit geröteten Augen, augenscheinlich mit einem furchtbaren Problem ringend. Schluchzend schleift sie sich zum Schreibtisch, setzt sich nieder, schreibt heftig einige Zeilen, sticht, zerschneidet das Geschriebene, beifügt sich während einigen Sekunden, fängt wieder zu schreiben an. Augenscheinlich handelt es sich um einen schwer zu fassenden Entschluß. Jetzt unterstreicht sie, dann, mit zuckender Gesichtszüge, zieht sie einen kleinen Revolver aus der Tasche und schießt sich durchs Herz. Wie eine Waise fällt sie auf den Boden: eine Leiche.

Eine kurze Pause.

Wieder öffnet sich die Tür und ein junger Mann tritt ein. (Es ist Charlie Chaplin.) Sehr elegant gekleidet, der Gut auf einem Ohr, den kleinen Spazierstock lustig schwingend, mit der anderen den Schnurrbart krauselnd, geht er auf den Schreibtisch zu. Die Leiche gewährend, sticht er, betrachtet dieselbe mit der größten Gleichgültigkeit, schreibt über sie hinweg, nimmt ruhig das Monotel ins Auge, faßt das Schreiben, welches er lieft, ohne daß nur eine Muskel seines Gesichtes sich verzieht. Plötzlich lautet das Telefon. Er faßt den Empfänger: „Hallo! — Du bist, Liebchen? Sehen willst Du mich? Morgen?“ (Einen Blick auf die Leiche.) „Morgen werde ich beschäftigt sein, — aber — heute — willst Du? — Gut, herrlich, ausgezeichnet.“ ... „Gleichgültigkeit!“ ... Dina Richmond.

Kofegger-Anelboten

Zum 10. Todestag Peter Kofeggers am 26. Juni 1928.

Einmal erschien der gute Kofegger zu einer Versammlung untaffert. „Aber Recheiter, Sie

sind ja nicht raffiert“, sagte ihm jemand vorwurfsvoll.

„Hier sind noch andere ungehobelt“, parierte Kofegger.

In seiner besten Zeit besuchte Kofegger eine Dame, die ihm unbedingt schmeicheln wollte.

„O Meister“, redete sie sich in Begeisterung, „wie soll ich Sie nennen, um Ihnen näher zu kommen?“

„Dann müssen Sie Peter sagen“, erwiderte der Dichter.

Als Kofegger noch Dorfschullehrer war, sollte er einmal den ehelichen Zwist eines Bauern mit seinem Weibe schlichten. Er kam der Frau von der geistlichen Seite:

„Gibt Ihr denn nicht vor dem Pfarrer gelobt, dem Manne untertan zu sein?“

„Das ist es ja eben“, heulte das Weib. „Der Meinige ist ja kein Mann.“

„Wird es nicht manchmal sehr schwer“, fragte ein interiewender Journalist, „alle Figuren einer Erzählung unter einem Hut zu bringen?“

„Es kommt auf den Outmacher an“, sagte Kofegger lächelnd.

Kofegger begegnete einem Manne, der außerordentlich geschäftstüchtig tat. „Times is money Zeit ist Geld“, sagte er. „Ich habe keine Zeit.“

„Sehr bedauerlich“, sagte Kofegger. „Wieviel darf ich Ihnen leihen?“

Ein junger Ausschrittsteller aus Wien kam zu Peter Kofegger, um ihm einige seiner Arbeiten mit der Bitte um Prüfung vorzulegen.

„Herr Kofegger“, sagte er, „leihen Sie mir tausend Mark, damit ich meine Studien vollenden kann.“

„Aber Vester, Sie haben ja ausgedient.“ „Glauben Sie, daß ich mich als Dichter be-mähren werde?“

„Als Dichter nicht, aber als Schnorrer.“

arbeitenden Bevölkerung ist genötigt, in den Steinwüsten unserer Industriezentren zu leben, wo nicht nur die Arbeitshege zwischen den Maschinen und dem ratternden Verkehr die Nervenkraft des Menschen aufs äußerste anspannt, sondern wo auch die Erholungs-pausen ihren Zweck nicht mehr erfüllen können infolge des Mangels an frischer gesunder Luft, infolge des Mangels an Ruhe und Stille, infolge des fürchterlichen Gleichmaßes des Verkehrs.

Hier hilft nur eine zeitweilige Entfernung aus der Stadt und Arbeitsstätte, ein Hin-auswandern in Gottes freie Natur, in seine Sonne und seine Luft, draußen am See, am Bergeshang, im Waldesrauschen. Solche Arbeitspausen, die regelmäßig die Arbeits-woche nach göttlichem Willen unterbrechen sollen, solche echte Sonnentage für Leib und Seele sind ein unentbehrbares Lebensbedürfnis zur Erhaltung der Lebens- und Arbeitskraft. Nur durch solche Arbeitspausen können die erschöpften Kräfte wieder hergestellt und der Lebensmut des arbeitenden Volkes erneuert werden.

Für die Erhaltung und das Gedeihen der körperlichen wie geistigen Volksgeundheit ist unter den heutigen Lebensbedingungen die Wochenendbewegung geradezu notwendig. Sie ist die Sehnsucht des mechanisierten Stadtmenschen nach dem Gesundbrunnen der freien Gottesnatur! Dieses Verlangen, diesen Hunger töten, diese den Menschen nicht nur zum leidlichen, sondern zum seelischen Tode verurteilen. Daraus ergibt sich ohne weiteres die Stellung der Kirche zur Wochenendbewegung. Wenn die Kirche auch zunächst und in erster Linie eine religiöse Sendung hat, so darf ihr doch das leidliche Wohl ihrer Gemeindeglieder nicht gleichgültig sein. Die Kirche hat deshalb zu allen Zeiten nicht bloß für die religiöse Sonntagsfeier, sondern auch für die leidliche Sonntagsruhe, also für die wöchentliche Arbeitspause, gekämpft. Selbstverständlich wäre eine Arbeitspause ohne Erholungs-möglichkeit ein Unfuss. Wer das eine will, muß auch das andere wollen. Die kirchliche Seelsorge hat deshalb schon immer in ihren besten Vertretern versucht, diese sonntägliche Erholungspause zweckentsprechend zu gestalten. Es ist nicht Schuld der Kirche, sondern höchstens das Unvermögen der ausführenden Organe, wenn viele Veranstaltungen und Erholungsgelegenheiten am Sonntag hinter Bierglas in der von Tabakrauch geschwängerten Wirtschaft oder gar im Ringel-tangel der Varietés vererben. In dieser Atmosphäre konnte kein gesundes Christen-tum mehr heranwachsen. Kranke an Körper und Geist verließ sich eine solche Gesell-schaft immer mehr auf den hohen religiösen Idealen. Umso üppiger gediehen die Wästen des Klassenhasses und der kirchenfeindlichen. Bloße Wortpredigten und Moral-reben helfen da nicht, sondern verhärteten nur den Sinn der Betroffenen, da Worte die schlechte Atmosphäre nicht zu zerreißen im-stande sind. Dem kirchlichen Gemeindeglied ist aber mit diesem vielfach als selbstverständ-lich — weil gewohnt — hingewonnenen Zustand in feiner Weile gebient. Denn man kann nicht sagen, daß in den dumpfen Bier-stuben Sittlichkeit und Kultur besser gedeiht als in Gottes freier Natur, wohin die Wochenendbewegung neuerdings die Men-schen führt.

Daher wäre eine ablehnende Haltung die-ser Bewegung gegenüber vom Standpunkt der christlichen Sittlichkeit aus völlig verfehlt. Was wir an der Wochenendbewegung ablehnen müssen, das sind lediglich jene Gut-willungsformen, die mit dem christlichen Sittengesetz in Widerspruch stehen. Wir müssen ablehnen eine rein materialistische religionslose Ausgestaltung des Wochenendes der Art, daß dem Sonntag seine Seele entri-cken würde durch Vernachlässigung des Gottesdienstes. Wir müssen eine Aufmachung des Wochenendes zurückweisen, die alle sit-lichen Bindungen mit dem Herausstreifen aus der Treitmühle des Alttags von sich wirft und einem heidnischen Libertinismus huldigt. Wir müssen die sozialen Rücksichtslosigkeiten des Wochenendes zurückweisen, die mit der Lösung: „Zurück zur Natur!“ die besten Kulturwerte der christlichen Dorfbewohner mit Füßen tritt und deren Gastfreundschaft durch Verpestung der sittlichen Atmosphäre vergift.

Es ist ja verständlich, daß manche um die christliche Sonntagskultur besorgten Kreise unter dem Eindruck des Schadens der unver-mittelt hereinbrechenden Wochenendbewegung diese mit aller Entrüstung zurückweisen. Aber diese rein negative Haltung ist nicht im Sinne der Kirche und bewirkt nur das Gegenteil.

Eine im Gang befindliche Bewegung kann man nicht einfach abdröseln. Man muß vielmehr durch Führung sie in die rechte Rich-tung bringen, insbesondere dann, wenn sie so viel Wertvolles wie die Wochenendbewe-gung enthält. Diesen Weg haben die Ober-gen verschieden deutscher Dörfer wie Rölln, Breslau, Freiburg i. B. usw. bereits beschritten in ihren Anweisungen aus Anlaß der zunehmenden Wochenendbewegung. Wir müssen für die Wochenendbewegung den ka-tholischen Stil fördern und zur Geltung bringen. Geradezu vorbildlich für ein sol-ches Vorgehen ist die Schrift eines Berliner Seelsorgers, des Kaplan Dr. i. u. r. Seiner Lampe, „Wochenend und Seel-sorge“ (die Zeitschrift der katholischen Seel-

Zagungen

Verbandsrat der Gemeindebeamten und Angestellten Badens.

Konstanz, 24. Juni. In seinem diesjährigen Verbandstag hatte der Verband der Gemeinde-beamten und Angestellten Badens Konstanzen-gemäß, daß er damit seinen schlechten Griff ge-macht hat, bewies die außerordentlich zahl-reiche Teilnahme. Es waren ca. 400 Vertreter, die dem Verbandstag anwohnten. Die Hauptberamm-lung wurde von Verwaltungsoberinspektor Wöh-ringer-Karlsruhe eröffnet. Unter dem Vorsitz des Stadtoberbauamts Römer-Mannheim wurde dann die Tagesordnung abgehandelt. Der Geschäftsbericht hebt an erster Stelle her-vor, daß das letzte Jahr durch die Lockerung der Besoldung eine besondere Rolle erhalten hat. Auf dem Gebiete der Aus- und Fortbildung der Be-amten wurde in den bisherigen Jahren weiter-geschritten. Auch die Reichshilfe des Verbandes wurde in steigendem Maße in Anspruch genom-men. Aus der Mitgliederbewegung ist hervorzuheben, daß im Laufe des Jahres 1927 verschiedene Ortsgruppen beträchtlichen Zuwachs aufzuweisen hatten. Gegenwärtig vertritt der Verband 12 000 Mitglieder, davon sind ca. 57 Prozent in 105 Ortsgruppen organisiert. Nach dem bald zu eröffnenden Wiederbeitritt der Orts-gruppe Karlsruhe wurde der Verband 9/10 der badischen Gemeindebeamtenchaft vertreten. Die Gesamteinnahmen des Verbandes im Jahre 1927 betragen sich auf 171 795,35 RM., denen 170 883,82 RM. als Gesamtausgaben gegenüberstehen. Der Voranschlag für 1928 sieht eine Einnahme von 172 000.— RM. vor, während die laufenden Ausgaben des Jahres 1928 181 700 RM. betragen. Es können daher zur Schuldenentlastung 40 800 RM. bemaßt werden. Nach längerer Debatte gelangten Jahresbericht, Rechenschaftsbericht und Voranschlag zur An-nahme. Hierbei die gegenwärtige Lage der Besol-dungsfrage, insbesondere auf dem Lande, referierte Verbandsdirektor Weiler, Karlsruhe, der besonders hervorhob, daß auf dem Lande die Besoldungsordnung in vielen Fällen noch nicht durchgeführt wurde, während dies in den Städten in der Mehrzahl der Fälle ist. Eine einstimmig angenommene Resolution betonte u. a., daß der Verbandstag ermächtigt wird, die durch die Besoldungsordnung gebotene Erhöhung des Be-züges der Förster und der Polizei im Laufe des Jahres durchzuführen. Ferner wünscht der Ver-bandsrat eine Regelung der Bezüge des Feld-polizeipersonals. Verwaltungsoberinspektor Wöh-ringer-Karlsruhe berichtete über die Wirkung der

Beamtenpolitik aus dem Gemeindehaushalt. Den Kernpunkt seiner Ausführungen bildete der Nachweis, daß die Belastung der Gemeinden durch die Besoldung in den seltensten Fällen we-sentlich ins Gewicht fällt. Auch zu diesem Re-ferat wurde eine entsprechende Resolution ange-nommen. Die Darstellung der Vorteile der Kranken-Kasse für die Gemeindebeamten und Angestellten Deutschlands in Koblenz behandelte Direktor Friedlin-Mannheim, während Stadtoberbauamt Römer-Mannheim über die Maßnahmen zur Verringerung der Seigniorie be-richtete. Nach dem Vorschlag der Wahlkommission wurde als erster Vorsitzender gewählt Stadt-oberbauamt Römer-Mannheim, als Stellvertre-ter Verwaltungsoberinspektor Wöhlinger-Karlsruhe und Begle-Karlsruhe. Nach fast fünfstün-digen Beratungen wurde die Versammlung ge-schlossen. Am Sonntag unternahm die Ta-gungsteilnehmer eine Sonderfahrt nach dem Strandhotel Hohaus, das Eigentum des Ver-bandes ist.

9. Badischer Mietertag

Zriberg, 24. Juni. Gestern und heute fand hier der Verbandstag des Landesverbandes Ba-discher Mietervereine statt.

Am Samstag abend fand im Hotel „Engel“ eine Besprechung der Mieterbeiräte bei den Mietervereinigungen statt. Daran schloß sich ein gemütliches Beisammensein mit dem Triberger Mieterverein.

Am Sonntag vormittag wurde die öffentliche Vertreterversammlung im Hotel „Engel“ durch den Vorsitzenden des Landesver-bandes Ramm-Mannheim, eröffnet, der allen herzlichsten Willkommensgrüße entbot. Oberlandes-gerichtsrat Bodenfiessner hielt eine längere Referat über das Thema: „Ausbau nicht-Abbaudes Mieterrechts“. Der Präsident des Bundes Deutscher Mieter-organisationen berichtete über die Arbeit des Bundes in der Mieterbewegung. Der Vorsitzende des Landesverbandes, Ramm-Mannheim, nahm Stellung zu der kürzlichen Tagung der Hausbesitzer in Wühl und legte einige Ent-scheidungen vor, die dann ohne Aussprache an-genommen wurden. Damit schloß die öffentliche Tagung und es begann dann die geschlossene Vertreterversammlung, in der interne Verbands-fragen behandelt wurden. An die Tagung schloß sich ein gemeinsames Mittagessen im Hotel Engel. Nachmittags wurden Spaziergänge in die Um-gebung unternommen.

sorge zur Wochenendbewegung. Mit 40 Illustrationen. Berlin SO 36, 1928. Schild-horn-Verlag. Dr. Lampe hatte, angeregt durch Erzbischof Meyer von Licherfeld im Konvent des Erzbischofseminars Berlin-Steg-litz, das Problem der Wochenendbewegung in seiner grundsätzlichen und kulturellen Be-deutung dargelegt. Diese Ausführungen bil-den den Kern der verdienstvollen Schrift, die berufen ist, in der Wochenendbewegung dem katholischen Lebensstil zum Durchbruch zu verhelfen.

Bewerkschaftliches

Verbandsrat des Reichsbahnrangierpersonals

Der Fachverband des Reichsbahn-Rangier-personals der Gewerkschaft deutscher Eisen-bahner E. B. hielt in der Zeit vom 14. bis 16. Juni in Sietzlin seinen 26. ordentlichen Fach-verbandsrat ab. Nachfolgende Entschlüsse wurden einstimmig angenommen:

„Die Delegierten des Verbandes der Reichs-bahn-Rangierbediensteten in der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner machen das deutsche Volk erneut darauf aufmerksam, daß die Reichsbahn die heute auf ihr ruhenden Lasten auf die Dauer nicht tragen kann. Die Erfüllung der Daves-lasten allein erfordert unter Hinzurechnung der Verkehrssteuer jährlich die Summe von einer Milliarde Reichsmark. Hinzu kommen über 400 Millionen Reichsmark Ausgaben für Zwecke, die mit den wirtschaftlichen Aufgaben der Reichs-bahn nicht im Zusammenhang stehen, sondern durch politische Maßnahmen hervorgerufen sind. Das Rangierpersonal wird trotz seines gefähr-lichen und verantwortungsvollen Dienstes im Lohn und Gehalt unzureichend und ungerecht behan-delt. Die durch die Einschränkung des Personal-s im Rangierdienst bedingte Überanforderung wächst sich nicht nur zu einer Gefahr für den Betrieb, sondern auch zu einer Gefahr für den Gesundheitszustand des Rangierpersonals aus. Beweis dafür ist, daß die Unfallziffer im Rangierdienst bereits die Unfallziffer im Berg-bau überschritten hat. Diese Zustände können auf die Dauer nicht bestehen bleiben ohne schwerste Beeinträchtigung der Dienst- und Arbeitsfreudigkeit und der Betriebs- und Ver-kehrssicherheit.“

Von der Reichsbahnhauptverwaltung, vom Reichstag und Reichsregierung ermartet der Dele-giertenrat des Fachverbandes, daß keine Mittel unversucht gelassen werden, diesen unhaltbaren Zuständen baldigt ein Ende zu bereiten.“

Schiedsrichter-Odbmann Ungeheuer. Beier-heim eröffnete um 3 Uhr das Treffen, Redarau konnte sich nicht zusammenfinden, während Offen-burg auf seinem Platz ein annehmbares Spiel vorführte. Bis zur Halbzeit verwirrt R. zwei Eismeter, welche D. zu einem Tor verwarf, sodann kann jede Mannschaft noch je 1 schönes Tor bis zur Halbzeit buchen, so daß das Resultat 2:1 für Offenburg steht. Nach der Pause das-selbe Spiel, in den letzten 8 Minuten verwirrt D. ein Eismeter, den R. zum Ausgleich einsetzt. Beim Stande 2:2 beendet der Schiedsrichter das in allen Teilen gut verlaufene Spiel. Redarau hat durch dieses Spiel einen guten Punkt federn lassen müssen. Am nächsten Sonntag hat Grün-winkel die Offenburger Elf hier zu Gast. Ge-winnen die Grünwinkler dieses Spiel, dann wird am 22. Juli 1928 in Mannheim ein schweres Treffen zwischen Kurpfalz und Grünwinkel auf dem Redarauer Platz zu erwarten sein.

Gautern- und Sporttag in Durmersheim in Sicht!

Melbeschluss war am 23. Juni 1928. Es stehen immer noch eine ganze Anzahl Gauvereine aus. Wir vermissen noch die Vereine aus dem Bruchsaler Bezirk. Vereine! Turner! Bringt eure Bälle zu dieser Veranstaltung in Ordnung! Auch unsere Stammvereine sind zu dieser Ver-anstaltung herzlich willkommen! Wir bitten die Vereine, Vereinsinsassen mitzubringen. Wie uns der Festausschuss mitteilt, sind die Vorbereitungen wohl getroffen. Vereine! D. J. Klerl! Sorgt in Durmersheim für Massenbesuch! Turner und Leichtathleten! Keiner darf bei diesem Fest fehlen. Der Bezirk Hardt erwartet euch. Sch.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Montag

Allgemeine Witterungsübersicht. Nach dem erheblichen Temperaturanstieg am Samstag (Nebenebene über 30 Grad) traten abends Ge-witter auf. Danach herrschte am Sonntag teil-weise Bewölkung, später heiteres Wetter. Inzwi-schen ist ein neuer kräftiger Luftwirbel vom Ocean bis Irland vorgezogen, der den hohen Druck rasch nach Südboten zurückdrängt. Wir behalten deshalb nur zunächst noch heiteres Wet-ter, jedoch wird es vorübergehend zu erheblichen Wärmeleistungen kommen; darnach stehen verbreitete Gewitter mit kräftiger Abkühlung bevor.

Wetterausichten für Dienstag, 26. Juni: Sehr heiß, nur vorübergehend noch heiter; spä-ter verbreitete Gewitter mit nachfolgender erheb-licher Abkühlung.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 841, gef. 6; Schutterinsel 225, gef. 7; Rell 844, gef. 14; Maxau 532, gef. 5; Mannheim 439, gef. 8 Dm.

Chronik

Wöflingen (A. Durlach), 25. Juni. (Das deutsche Lied.) Unter herzlicher Anteilnahme der Einwohnerschaft unseres reichgeschmückten Ortes und zahlreicher Beteiligung auswärtiger Sangesbrüder feierte der hiesige Gesangverein „Sängerbund“ am gestrigen Sonntage sein 40-jähriges Bestehen. Beim Wettgesang stritten 20 Vereine um die Siegespalme. In der 1. Klasse der Stadtvereine (bis zu 50 Sänger) erzielte die „Freundschaft“ Karlsruhe die beste Leistung des Tages überhaupt. Sie sang unter der Leitung ihres vorzüglichen Dirigenten Arno Durlach von Ludwig Baumann komponierten Preischor „Wie bist du schön, du weite Welt“ und zeigte sich dabei auf einer beachtenswerten künstlerischen Höhe. Dem Vorstand des Vereins, Herrn Karl Roth, konnte laut Entscheidung des Preisgerichts der von der Gemeinde Wöflingen gestiftete La Ehrenpreis in Gestalt eines großen goldenen Pokals überreicht werden. In der Klasse über 50 Sänger erhielt der „Frohstimm“ Knieflingen einen La Ehrenpreis. Am Festzuge beteiligten sich 38 Vereine. Auf dem Festplatze entwickelte sich bald ein lebhaftes Treiben. Umrahmt von Musik-stücken und Massenshönen, feierte der Präsident des Karlsruher Sängergaues, Herr Leo Kieple-Karlsruhe, in begeisterten Worten das deutsche Lied.

Steln (Borsheim), 25. Juni. (Beim Mähen schwer verletzt.) Der verheiratete 42 Jahre alte Eisenbahnschloffer Emil Eberhardt war mit Grassmähen beschäftigt. Beim Scharf-machen der Sense rief dem Wehsein rufte ihm die Sense aus und schmit ihm den Arm bis zum Knochen durch. Schwer verletzt mußte er ins städtische Krankenhaus nach Borsheim verbracht werden.

Planfstadt (Schwegingen), 25. Juni. (Bür-germeisterwahl.) Bei der gestrigen Bürger-meisterwahl ist es endlich gelungen, die Bürger-meisterwahl dadurch positiv zu entscheiden, daß im dritten Wahlgang Herr Peter Helmlich, Altbürgermeister (Kandidat des Zentrums) gewählt wurde.

Heidelberg, 25. Juni. (Eine Kindesleiche im Zug.) Gestern vormittag wurde im Zug Heidelberg-Mannheim ein Paket gefunden, in dem sich eine weibliche Kindesleiche befand. Ueber die Herkunft des Kindes ist noch nichts bekannt.

Kastatt, 25. Juni. (30 Jahre latihol. Arbeiterverein.) In einfacher, aber wirkungsvoller Aufmachung feierte am gestrigen Sonntage der hiesige kath. Arbeiterverein sein 30. Stiftungsfest unter großen Teilnahme von Brudervereinen und nach fern. Morgens 9 Uhr versammelten sich die katholischen Vereine im „Engel“, von wo aus sich der gemeinsame Kirchgang zum Festgottesdienst bewegte. Das Gotteshaus war herrlich ausgeschmückt, namentlich der Hochaltar mit Chor. Die Festpredigt hielt Herr Professor Schächtele. In der Karl-Franz-Gasse fand die Festversammlung statt, die von Musikdarbietungen und Gesangs-vorträgen umrahmt war. Die großartige, mit großem Beifall aufgenommene Feste wurde von Herrn Handelsassessor Dr. Werber aus Karlsruhe gehalten. Der Abend vereinigte im großen Saal zur „Krone“ die Mitglieder des Jubelvereins mit seinen zahlreich Ersche-nenen Ehrengästen zur Schlussfeier, die eben-falls einen sehr erhabenden Verlauf nahm. Dem katholischen Arbeitervereins ein ferneres Wachsen Blüten und Gedeihen!

Baden-Baden, 25. Juni. (Autounfall.) Gestern nachmittag ereignete sich in Bichtental ein Autounfall. Der 17 Jahre alte, hier arbeitende Lehrling Karl Däumle aus Gernsbach, wollte mit seinem Auto auf dem Auto des Schlosser-meisters Schläpfer aus Karlsruhe vorüberfah-ren, kollidierte jedoch mit dem Fahrzeug, wurde überfahren und erlitt dabei lebensgefährliche Verletzungen. Er wurde ins städt. Krankenhaus übergeführt, wo er bis zum Abend bewußtlos lag. Jedoch rechnet man mit seinem Wobnkom-men.

Friesenheim (A. Lahr), 25. Juni. (Vor den Augen der Eltern vom Zuge erfasst und getötet.) Gestern abend kurz vor 8 Uhr lief das 1½ Jahre alte Söhnchen E. Baumann am Weils entlang, um zum Vater zu kommen, der dienstlich auf der Strecke zu tun hatte. Es wurde aber vor den Augen von Vater und Mutter, die ihr Kind nicht mehr zu retten vermochten, von dem heranbraufenden Schnellzug Freiburg-Karlsruhe am Kopfe erfasst und tot zur Seite geschleudert. Die Eltern haben vor 1½ Jahren bereits zwei schulpflichtige Kinder innerhalb weniger Tage durch Krankheit verloren.

Säckingen, 24. Juni. (Heimatfests.) An vielen Orten Badens brachte der Landes-verein Badische Heimat Vortragsfolgen auf, in der sicheren Erkenntnis, daß derartige Heimatfeste ein wesentliches Hilfsmittel der Volksbildung überhaupt sind, die auf heimati-scher Grundlage ja erfolgen muß. Weitste Kreise der Bevölkerung, nicht nur der Stadt Säckingen selbst, sondern der ganzen natürlichen Umgebung, des ganzen Bezirkes am Oberrhein mögen durch zahlreiches Erscheinen ihr Interesse an diesem Heimatfeste betätigen, der dazu dienen soll, den Sinn für die Schönheiten der Natur, für die Bewahrung heimatischer Sitten und Volksgedächtnis, für die Geschichte und Sagenwelt der Heimat, für Natur- und Denkmalspflege zu wecken und zu vertiefen.

Waldshut, 25. Juni. (Opfer des Rheins.) Gestern nachmittag erkrankte beim Baden im Rhein der 17jährige Fritz Steiger, der bei der schwei-zerischen Sodafabrik in Zurzach beschäftigt ist. Der Ertrunkene, ein ausgezeichnete Schwimmer, verfolgte im Wasser einen Fußball, ermutete sich dabei offenbar zu sehr und rief oberhalb der Rheinbrücke um Hilfe, da er einen Krampf bekommen hatte. Ein dienstuender Grenzwachter entledigte sich sofort seiner Kleider und schwamm Steiger entgegen. Als er noch einen Meter von ihm entfernt war, verlor Steiger vor den Augen einer großen Zuschauermenge, die sich auf der Brücke angesammelt hatte.

Badische Jugendherbergen

Von der Ortsgruppe Karlsruhe der Badischen Jugendherbergen wird uns geschrieben: In der letzten Nummer der Verbandszeitung der Deutschen Jugendherbergen lesen wir: Die



Gau Mittelbaden
Offenburg | — Kurpfalz Redarau |
2:2 (2:1)

Auf dem Platze der D. J. R. Offenburg trafen sich obige Gaumeister zum jährigen Kreismeister-schafts-Kampfe. Die in Führung liegenden Kur-pfäler hatten einen schwachen Tag, den die Offenburger Elf geschickt auszunutzen verstand.

Wollmusseline, Voll-Voile
Wachseide von . . 75 Pig. an
Rohseide, Honan, reine Seide 4.60
Auf Sommerstoffe extra billige Preise
Wih. Braunage!
Herrenstrasse 7

Stadt Hannover hat für das laufende Haushaltsjahr sowie auch für das kommende 1928/29 folgende Kosten als Beihilfe für Schülerwanderungen eingelegt: 1. für höhere Schulen 10 440 RM., 2. für mittlere Schulen 10 440 RM., 3. für Volksschulen 57 600 RM., zusammen 94 560 RM. Weiterhin ist von großem Interesse, daß bereits eine große Anzahl von Städten ihre sämtlichen Schulen als förderpflichtige Mitglieder dem Verband für D. S. G. angemeldet haben. Es sind dies Allenstein, Altona, Bad Sachsa, Bedum, Beuthen (Oberschl.), Borghorst, Buer, Düsseldorf, Esberfeld, Emden, Glaukau, Gummersbach (Mfld.), Hagen i. W., Hanau, Heidenau, Hindenburg (Oberschl.), Konig a. Rh., Sögter, Rheboe, Ruffel, Köln, Krefeld, Lübeck, Lud., Nürnberg, Offenbach, Oppeln, Plauen, Rheinhausen, Siegen, Solingen, Herdingen, Wiesdorf und Wildbad. Es sind dies hauptsächlich Orte des westdeutschen, sächsischen oder oberpfälzischen Industriegebietes, welche beigetreten sind, um ihrer Jugend zu helfen. Es wäre zu wünschen, daß auch die übrigen Städte diesem Beispiele folgen, umso mehr, als die Schulen das größte Interesse daran haben sollen, alle Bestrebungen, welche zur Gefundung und Erhaltung unserer Jugend führen, auf das nachdrücklichste zu unterstützen, und daß die Stadtschulämter die geringen Mittel für den Jahresbeitrag (M. 5.— pro Jahr für förderpflichtige Mitglieder) den einzelnen Schulen zur Verfügung stellen. In Karlsruhe sind bis jetzt die Friedrichschule und die Kantoberzealschule als förderpflichtige Mitglieder dem Verband der Badischen Jugendherbergen beigetreten.

Das Eisenbahnunglück bei Wiberach (Württemberg)

Jordanbad bei Wiberach, (Würtbg.), 28. Juni. Ein Augenzeuge des Eisenbahnunglücks bei Wiberach in Württemberg schreibt uns:

Bei Wiberach kurzlich ein großes Eisenbahnunglück geschehen, das bisher seit langer Zeit verhängnisvollste Schicksal ereignis war, wenn auch gottlob in geringerem Ausmaß. Der von Friedrichshafen nach Ulm fahrende D-Zug 135 entgleiste heute kurz nach 2 Uhr nach Durchfahrt in Immenhof, wo eben Umbau der Strecke stattfand. Lokomotive und Tender sprangen aus den Schienen — man sagt wegen Weichenfehlers. Die schwere Maschine hüpfte auf einmal auf, lief eine kurze Strecke neben dem Geleise und stürzte dann etwa 8 Meter über den Damm hinab und bohrte sich in die Tiefe hinein, während der Tender fast im rechten Winkel zu derselben vom Bahndamm herabfiel, beide über zugerichtet. Die Wagen hängen in den weithin aufgerissenen, verbogenen Geleisen stark geneigt. Glücklicherweise hatte der Lokomotivführer die Weichengegenwart, sofort die Bremsen zu ziehen und war wegen des Streckenumbaus mit nur 30 Kilometer Geschwindigkeit gefahren. Dies und die Menge des eben an aufgehäuften Schotter verminderte das Auseinanderfahren der Wagen, sonst wäre das Unglück unabsehbar geworden. Während der Führer noch rechtzeitig abspringen konnte und fast heil davonkam, gelang es dem Geizer nicht mehr. Er mußte am linken Bein verbrüht und mit einer kassierten Wunde von der Stirne zur Nase aus der Maschine herausgeholt werden. Auch eine Frau vom Küchenpersonal des Speisewagens wurde teilweise von lodendem Wasser verbrüht. Als bald wurden die 2 Verletzte, Schwestern und Gevatter des nur 1/2 Stunde in Sichtweite entfernten Jordanbades alarmiert und bald kam auch von dem fast 1 Stunde entlegenen Wiberach Hilfe. Glücklicherweise haben nur wenige Reisende Schaden erlitten und diese nicht schwer. Die beiden Schwerverletzten wurden von einem Hilfszug nach Ulm verbracht, nachdem die notwendigen Verbände erfolgt waren. Die unter den eisernen liegenden Holzschwellen waren von jedermann erkennen konnte, ganz morsch und lagen in Stücken weit zerstreut umher.

War das eine Unruhe, Jagen und Treiben der Menschen! Mit Autos, Fahr- und Motorradern und zu Fuß kamen sie nach dem sonst so ruhigen Immenhof hinüber, wo das Eisenbahnunglück geschehen war. Die ganze Nacht hindurch wachte es und auch heute am St. Johannistag jagen hunderte von Autos am Jordanbad vorbei, denn die Landstraße Wiberach—Friedrichshafen ist wegen Umbau gesperrt — gerade in der Nähe der Unglücksstelle. So muß der Wagenverkehr ohnehin über Immenhof geleitet werden. Waren es gestern eine Menge Menschen aus der Umgegend, heute sind es Tausende, zum Teil aus weiter ferne kommend — sogar von Berlin fragt man uns — welche die Stätte des Unglücks schauen wollen. Das Radio trug ja gestern abend schon die Kunde davon in die weite Welt. Eben kommen wir von drüben, wo wir uns überzeugen wollten, wie weit die Aufräumungsarbeiten gediehen sind. Während der ganzen Nacht und bis zur Stunde konnten wir — da nur 10 Minuten Luftlinie entfernt — die Kommandorufe über die freie Wiese hin hören, die vielen Lichter sehen, das Gammern und Geben hören. Von 1/2 10 Uhr bis gegen Mitternacht erhellen immer wieder Blitze die Gegend und rollte der Donner über sie hin. Noch liegen Lokomotive und Tender am selben Platze und können, da sie kein Verkehrshindernis bilden und unbrauchbar sind (die Vorderachse des Tendlers liegt etliche Meter hinter diesem am Damm), ruhig einwirken lassen. Die Wagen sind zur Not wieder aufgerichtet, das eine Geleise ist freigelegt und wieder hergestellt. Seit 10 Uhr ist so die Strecke wieder offen und können Personenzüge verkehren, allerdings über die gefährliche Stelle hin nur äußerst langsam und bedächtig. Man muß sich nur wundern und Gott danken, daß das Unglück nicht viel größer geworden ist und nicht mehr Reisende verletzt worden sind, es hätte ja vielen Menschen das Leben kosten können. Der Materialschaden ist freilich groß genug.

F. Giese, Wfr. v. B.

Wallfahrtskirche Bidesheim

Heft Peter und Paul.

Freitag: 7 Uhr: Vortrag und heilige Messe; nachm. 1/4 Uhr: Segensandacht; Generalsolution für die Tertiarer. — Samstag: 9 Uhr: Wallfahrtsamt. — Unter der Woche täglich 1/6 und 7 Uhr: hl. Messe.

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Das Hansabund gegen konjunkturelle politische Auftragserteilung

pgz. Auf der kürzlichen Tagung des Hansabundes hat dessen Präsident Dr. Fischer sich u. a. auch gegen die Vorschläge des Reichswirtschaftsrats gewandt, die dieser im April d. J. für die konjunkturelle Verteilung öffentlicher Aufträge gemacht hat. Dr. Fischer sprach davon, dass jenes Gutachten des Reichswirtschaftsrats von einer gefährlichen Unterschätzung der Wirkungsmöglichkeit des Staatskapitalismus ausgehe, der seiner Auffassung nach abgebaut werden müsse, statt verstärkt zu werden. Es sei falsch, Konjunktursteigerung durch staatskapitalistische Betätigung zu erhoffen und den Behördenapparat mit Aufgaben wirtschaftlicher Neugestaltung betrauen zu wollen.

Dr. Fischer hat sich wenig Mühe damit gemacht, die Vorschläge kennen zu lernen, gegen die er polemisiert. Sonst wäre ihm nicht entgangen, dass das Gutachten mit keinem Wort zu der Frage „Staatskapitalismus oder Privatwirtschaft“ Stellung nimmt. Der Reichswirtschaftsrat geht vielmehr bei seinen Anregungen, die übrigens die einhellige Zustimmung seines wirtschaftspolitischen Ausschusses gefunden haben, lediglich von der unbestreitbaren Tatsache aus, die gerade Dr. Fischer immer wieder hervorzuheben nicht müde wird, dass die öffentliche Hand gegenwärtig Jahr für Jahr einen ganz erheblichen Sachbedarf durch Aufträge an die freie Wirtschaft befriedigt. Er schätzt den Umfang dieser öffentlichen Aufträge auf Grund sachverständiger Äußerungen auf 6 bis 7 Milliarden RMk. Das sind — nebenbei bemerkt — etwa 10 Prozent der ganzen gewerblichen Produktion in Deutschland, also ein wirtschaftlicher Machtfaktor, dessen Bedeutung wohl kaum überschätzt werden kann. Der Reichswirtschaftsrat stellt weiter auf Grund seiner Vermutungen fest, dass diese Aufträge bisher durchaus nicht so an die Wirtschaft vergeben wurden, dass dabei ein Optimum an regelmäßiger Beschäftigung und Befruchtung der einzelnen Wirtschaftszweige erzielt wurde, und macht in Uebereinstimmung mit den von ihm vernommenen Sachverständigen aus den Kreisen des Unternehmertums praktische Vorschläge, die gerade darauf ausgehen, die bisher weitgehend verwaltungsmässige Handhabung der Behördenaufträge auf dem Gebiet der öffentlichen Beschaffung stärker mit wirtschaftspolitischem Verständnis und Verantwortungsgefühl zu durchsetzen.

Es wird auch dem Hansabund nicht gelingen, den Umstand aus der Welt zu schaffen, dass Verkehrsinstitute vom Range der Reichsbahn und der Post Aufträge zu vergeben haben, die nach Art und Umfang für die Wirtschaft von grösster Bedeutung sind, und dass die reinen Hoheitsverwaltungen in Reich und Ländern ihren Sachbedarf durch Aufträge an die Wirtschaft decken müssen. Wenn sich gerade der Hansabund gegen Vorschläge wendet, die sich für eine stärkere Be-

rücksichtigung der gesamtwirtschaftlichen Belange bei der Befriedigung dieses Bedürfnisses richten, so lässt sich dafür schwer eine vernünftige Erklärung finden; man müsste dann so boshaft sein, anzunehmen, er sei am Weiterbestehen der gegenwärtigen Zustände interessiert, um auch künftig recht kräftig dagegen wettern zu können.

Berliner Börsenstimmungsbild

Es war nicht schwer, schon im heutigen Vormittagsverkehr für die Börse eine eher schwächere Tendenz vorzusehen. Anregungen lagen nicht vor. Die Neuyorker Börse vom Samstag hatte einen schwachen Verlauf gehabt, bei den Regierungsverhandlungen sind keine weiteren Fortschritte erzielt worden, und vor Erledigung der Liquidation war kein Geschäft zu erwarten. Die herrschende vollkommene Geschäftsstagnation allein hätte schon genügt, um das Kursniveau nach unten zu beeinflussen. Aber auch bei der Reportgeldbeschaffung traten Schwierigkeiten auf. Die Engagements sind zwar gegen den Medio sicherlich nicht grösser geworden, man hatte sich aber von verschiedener Seite damals mit Tagesgeld zu helfen gewünscht, was jetzt über den Quartalsultimo nicht möglich ist. Angeblich wurde für Reportgeld bis zu 9 Prozent geboten, ohne dass die Geldgeber bereit waren, allen Ansprüchen zu genügen. Bei der geringen Umsatzfähigkeit bestimmten zumeist sechs Mille den Kurs. 1—2prozentige Rückgänge waren in der Ueberzahl. Kalkaktien lagen bis 5 Prozent niedriger, Berger —3,5 Prozent, Polyphon —3 Prozent, Tietz war 4 Prozent niedriger, Chadeaktien —4,5 Mk., Bemberg —8 Prozent und Glanzstoff —12 Prozent. Bemerkenswert widerstandsfähig lagen trotz des Zusammenlegungsbeschlusses die Aktien der Bln.-Karlsruher Industriewerke. Anscheinend hofft die Oppositionsgruppe, dass das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen worden ist. Auch im Verlaufe blieb die Börse geschäftslos. Die Kurse waren aber, besonders bei den Hauptwerten, recht gut gehalten, und nur vereinzelt gaben sie bis zirka 12 Prozent nach. Kalkaktien verloren weiter bis zu 4 Prozent, Glanzstoff —8 Prozent usw. Heimische Renten still, Ablöschungsschuld für Neubesitz nach schwächerem Beginn behauptet, Ausländer nachgebend, Bosnier verloren wieder 0,5 Prozent. Devisen waren eher angeboten. Die jetzt vollzogene Frankenstabilisierung hatte keine Ueberraschungen gebracht. Paris tendierte eher fester, auch Pfunde und Spanien anziehend. Die Diskontermässigung in Italien hatte auf die Kursentwicklung keinen nennenswerten Einfluss. Geldsätze unverändert. Geld ist, wenn auch nicht reichlich, so doch vorhanden. Pfandbriefmarkt ohne Geschäft, zumeist aber weiter freundlich. Liquidationspfandbriefe und Anteile nicht einheitlich. Oester. Eisenbahnprioritäten gefragt. Privatdiskont auf 6,75 Prozent erhöht.

Frankfurter Börse

Frankfurt, 25. Juni. An der Abendbörse hielt die Geschäftsunlust weiter an. Die Spe-

kulation übte grosse Zurückhaltung, da sie bestrebt blieb, vor dem Quartalsultimo keine neuen Engagements einzugehen. Es kam noch etwas Prämienware heraus, die zu meist zögernd aber scheint jedoch gegen den Berliner Schluss im wesentlichen behaupteten Notierungen aufgenommen wurde. Die Märkte zeigten eine gewisse Widerstandsfähigkeit. Unter dem Druck der Geschäftsstille kamen zur ersten Notiz nur wenig Kurse zustande. Etwas Interesse bestand für J. G. Farben, Ascherleben und Holzverkohlung. Etwas schwächer lagen dagegen Metallbank, Bergmann und Zellstoff Aschaffenburg. Die Rentenmärkte hatten ebenfalls kaum Geschäft.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktennotierungen vom 25. Juni.

Weizen, märk. 251—253, pomm. 267,50, meckl. 263—263,50, schles. 263—263,50, Roggen, märk. 270—272, pomm. 267,75—268,25, meckl. 250—250,25, schles. 250,50, Sommergerste 245—264, Hafer, märk. 254—264, Mais, waggonfrei ab Hamburg 241—243, Weizenmehl 31,25—35,50, Roggenmehl 35,25—38,25, Weizenkleie 15,90—16, Melasse 16,65—17,15, Roggenkleie 18—18,25, Viktoriarbensen 50—62, kleine Speiserbsen 35—40, Futtererbsen 24 bis 25,50, Pelusken 25—26,50, Ackerbohnen 23—24, Wicken 25—28, Lupinen, blaue 14 bis 15,50, gelbe 16—17, Rapskuchen 18,80—19, Leinkuchen 23—23,70, Trockenschrot 15,90 bis 16,10, Sojasechrot 20,60—21,20, Kartoffelflocken 25,60—26, Speisekartoffeln, weisse 3,00—3,20, rote 3,50—3,80, gelbfleisch. 4,90 bis 5,20, grossfallende und Industrie über Notiz.

Mannheimer Produktenbörsen

Tendenz: stetig. Auf höhere Forderungen des Auslandes verkehrte die Börse in fester Haltung. Der Konsum ist wieder zurückhaltend. Weizen, inl. 27,50—28, ausl. 28,75 bis 30,75, Roggen, inl. 29, Hafer, inl. 27,75—28,50, ausl. 27,50—28,75, Braugerste, ausl. 31—35, Futtergerste 24—25, Mais, gelber mit Sack auf Bezugsschein 24,50, Weizenmehl Spezial o mit Sack 36,75—37,25 (Preis der südd. Grossmühlen. Zweithändig bis zu 40 Pfg. billiger bei sofortiger Abnahme). Weizenbrotmehl —, Roggenmehl 38—40, Weizenkleie, feine 14,25, Biertreber 17,75—18,25.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolytkupfer 139,50, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 89—94, Silber 81,50—83, Gold im Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin im Freiverkehr per 1 Gramm 9,5—11.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 25. Juni. Ein Kilo Gold 2790 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief; ein Kilo Silber 81,75 Mk. Geld, 82,90—84,40 Mk. Brief; ein Gramm Platin 10 Mk. Geld, 10,75 Mk. Brief.

Börsenkurse vom 25. Juni 1928

Berliner Effekten

	28. Juni	25. Juni
Ablösg. m. Ausl. kl.	51 1/2	51,5
Ablösg. dt. gr.	54	54
Ablösg. ohne	18,8	18,5
6% Reichsanleihe	87 1/2	87,5
5% Badenkohl. Wanl.	16,02	—
5% Preuss. Kali	6 1/2	6 1/2
5% Preuss. Roggrtkb.	8,78	8,78
Schantungsbahn	6,00	6,1
Südd. Eisenbahnen	126 1/2	126,5
Baltimore	—	—
Hapag	166 1/2	165
Hambg. Südamerika	206	205 1/2
Hansa	211,5	210
Nordd. Lloyd	158 1/2	156,5
Danatbank	279	276
Deutsche Bank	167 1/2	166 1/2
Diskonto-Gesellschaft	164	163 1/2
Dresdner Bank	166 1/2	166
Reichsbank	274	271 1/2
Rhein. Kredit	128 1/2	128
Akkumulatoren	157 1/2	155
Adlerwerke	110	107 1/2
A. E. G.	178,5	176 1/2
Augsburg-Nürnberg	108,5	107 1/2
Bergmann	205	203 1/2
Berl.-Karlsruher Ind.	—	64
Brown-Boverie	162	162
Buderus	84,5	83,5
Chem. Albert	—	89
Daimler	112 1/2	111 1/2
Dtsch. Erdöl	136 1/2	134 1/2
Dtsch. Linoleumwerke	831	832 1/2
Dtsch. Maschinen	58,5	57 1/2
Dtsch. Petroleum	72	71—72
Eisenhandel	78	78 1/2
Dynamit Nobel	180,5	179
Dtsch. Wolle	55,5	55 1/2
Els.-Bad. Wolle	31 1/2	31 1/2
Eschweiler Bergwerk	201 1/2	202,5
Farbenindustrie	272 1/2	270 1/2
Feldmühle	246,5	248 1/2
Felten & Quilleaume	132,5	131 1/2
Gaggenau	33	32,5
Gelsenkirchen	141	141
Gesförel	265	261
Goldschmidt	100	100
Gritzner	136	135
Guanowerke	71 1/2	71
Hammern	160	160
Hannov. Maschinen	54 1/2	53 1/2
Harpener	159 1/2	159 1/2
Hirsch Kupfer	132	129
Holzmann	148,5	147
Hösch Eisen	140	139 1/2
Max Jüdel	129	132

	28. Juni	25. Juni
Kali Aschersleben	255,5	250
Karlsruher Maschinen	154	152
Knorr Heilbronn	—	180
Klöckner	85 1/2	86
Kollmar & Jourdan	—	—
Lahmeyer	172,5	172
Leopoldgrube	77	76 1/2
Laurahütte	75	74 1/2
Lindes Eismaschinen	177	175
Ludwig Löwe	241	239
Mannesmann	140	138
Motoren Deutz	63	—
Oberbedarf	108,5	102 1/2
Oberkoks	116	108 1/2
Orenstein	120	119,5
Phönix	98 1/2	97 1/2
Rhein Stahl	158 1/2	156 1/2
Riebeck Montan	157	155
Schuckert	202 1/2	202
Siemens & Halske	350 1/2	350 1/2
Sinner	188	186
Stolberger Zink	—	182
Südd. Zucker	152	148
Svenska	—	—
Tuchfabrik Aachen	185 1/2	185 1/2
Ver. Ut. Nickel	174,5	174,5
Ver. Glanzstoff	685	680
Ver. Stahlwerke	98	98,5
Stahl Zypen	—	208
Wanderer	146	146
Westeregeln	259 1/2	252 1/2
Wieslocher Ton	98 1/2	98,5
Zellstoff Waldhof	804	801,5
Zellstoff-Verein	—	153
Concordia Spinnerel	125	124 1/2
Licht & Kraftv.	—	222,5

	28. Juni	25. Juni
Bayrische Motoren	277 1/2	274 1/2
Kronprinz Metall	—	120
N. S. U.	—	65 1/2
Rhein-Elekt.	—	157 1/2

Berliner Devisen

	28. Juni.		25. Juni	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos-Aires	1,779	1,782	1,778	1,782
Kanada	4,169	4,177	4,168	4,176
Japan	1,946	1,950	1,945	1,949
Kairo	20,912	20,952	20,912	20,952
Konstantinopel	2,180	2,184	2,148	2,152
London	20,388	20,428	20,388	20,428
Newyork	4,1805	4,1885	4,1705	4,1875
Rio de Janeiro	0,500	0,502	0,449	0,501
Uruguay	4,256	4,264	4,256	4,264
Amsterdam	168,48	168,82	168,48	168,77
Athen	5,425	5,435	5,425	5,435
Brüssel	58,58	58,50	58,58	58,50
Danzig	81,52	81,68	81,49	81,65
Helsingfors	10,52	10,54	10,518	10,538
Italien	22,00	22,04	21,99	22,08
Jugoslawien	7,858	7,867	7,865	7,870
Kopenhagen	112,00	112,22	112,02	112,24
Lissabon	18,58	18,92	18,83	18,87
Oslo	111,88	112,10	111,87	112,00
Paris	16,415	16,455	16,43	16,47
Prag	12,89	12,41	12,39	12,41
Schweiz	80,595	80,755	80,59	80,75
Sofia	3,019	3,025	3,022	3,028
Spanien	69,11	69,25	69,25	69,39
Stockholm	112,11	112,33	112,13	112,35
Wien	58,88	59,00	58,84	58,96
Budapest	72,87	73,01	72,87	73,01

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink (Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 25. VI. 1928

	Kupfer, Tendenz: stetig			Blei, Tend.: befestigt			Zink, Tend.: lustlos		
	Bezahlt	Brief	Geld	Bezahlt	Brief	Geld	Bezahlt	Brief	Geld
1. Januar	—	126,75	126,50	42,25	42,25	42,—	—	50,75	49,75
2. Februar	—	126,75	126,50	42,25	42,50	42,25	—	50,75	49,75
3. März	—	126,75	126,50	—	42,50	42,25	—	50,75	49,75
4. April	—	127,—	126,75	—	42,50	42,25	—	50,75	49,75
5. Mai	127,—	127,—	126,75	42,75	42,75	42,50	—	50,75	49,75
6. Juni	—	125,50	125,—	—	41,50	41,—	—	51,—	50,—
7. Juli	—	125,50	125,25	41,—	41,25	41,—	—	51,—	50,—
8. August	—	126,—	125,50	41,25	41,50	41,25	—	50,50	50,25
9. September	—	126,25	126,—	41,50	41,75	41,50	—	50,50	50,—
10. Oktober	—	126,50	126,—	—	41,75	41,50	—	51,—	50,—
11. November	—	126,50	126,25	—	42,—	41,75	—	51,—	50,—
12. Dezember	—	126,75	126,50	—	42,—	41,75	—	51,—	50,—

Amliche Anzeigen.

Güterrecht: registereinträge

1. Zu Band I Seite 101: Rang Georg, Fabrikant, Karlsruhe und Emilie geb. Holz...

Handelsregistereinträge.

1. Zerrenner, Aktiengesellschaft, Guben. Die Firma ist erloschen. 18. Juni 28.

Handelsregistereinträge.

1. Maschinenfabrik Louis Nagel Jnd. G. Rang, Karlsruhe, Profur: Gottlieb Rang, Eberhard Emilie geb. Holz, Karlsruhe.

Fundfahen-Versteigerung.

Am Freitag, den 29. Juni 1928 ab 16 1/2 Uhr werden im Räumlein...

Arbeitsvermittlung.

Zum Am- und Erweiterrungsbau der Kant-Dreierschule in Karlsruhe i. B.

Grab-, Maurer- u. Betonarbeiten.

a) Granit begl. Muschelkalk, b) roter Sandstein (Pfinztal oder ein anderes rotes Steinmaterial)

Vertreter für Privatk.

WÄSCHE-SCHMID Waldershof 73 Fichtelgebirge.

Im Rechnen und in Mathematik

erteilt Unterricht und Nachhilfe (2-4 St.)

Beutler,

Bismarckstr. 33, 111.

Privat-Handelschule „Merkur“

Dipl.-Handelslehrer Dr. K. Döll Karlsruhe, Karlstr. 13, neb. Moninger

Beginn neuer Tages- und Abendkurse 2. Juli 1928

Sämtliche kaufm. Fächer, Stenographie und Maschinenschreiben, Sprachen für Anfänger und Fortgeschrittene

Schlafzimmer-Bilder

22 M. Bilder für alle Räume. Einrahmungen Valentin Schäfers Kunsthandlg Karlsruhe. 38.

Kathol. Wegweiser

Eine Glaubenslehre besonders für die Jugend der Fortbildungsschule, Christenlehre und Vereine.

Unterwegs

Eine Lebenskunde insbesondere für die Jugend der Fortbildungsschule, der Christenlehre und Vereine.

Auto-Vermietung

Friedr. Dietz, Karlsruhe Durlacherallee 22 / Telefon 5758

Gross- und Kleinwagen

Stadt-, Fern-, u. Hochzeitsfahrten bei billigst. Berechnung / Erstkl. offene u. geschlossene Wagen wie Mercedes, Benz, Dixi u. N.A.G.

Das Bankhaus

Veit L. Homburger Karlsruhe Karlstraße 11

Bedeutende Wein-Grosshandlung

zur Lieferung von Messwein autorisiert bei Geistlichen und Privaten seit langen Jahren gut eingeführt, sucht energischen katholischen

Reise-Vertreter

Jüngere Herren - welche über gute Verkaufstalenten verfügen - bietet sich eine gut handierte Lebensstellung.

Wanzen, Käfer, Ratten, Mäuse

vertilgt radikal m. Garantie u. bill. Berechnung Fr. Höllstern Karlsruhe, Herrenstr. 5 - Telefon 5791

Türschoner

aus Celluloid in allen Farben u. Formen kauft man bei Eduard Isenmann Bruchsal Telefon Nr. 70

Harmonium

von Mk. 150 an Katalog umsonst Teilzahlung Franko-Lieferung H. Maurer Kaiserstraße 176 Ecke Hirschstr.

Volksschauspiel Oetigheim bei Rastatt

Natur- und Freilichtbühne. Wilhelm Tell von Friedrich von Schiller.

Gasbadeöfen

Prospekte-kostenlos Generalvertretung: PAUL FUSBAHN Stuttgart, Sonnenbergstrasse 15

Eintrachtsaal

Munzsches Konservatorium

Prüfungs-Konzerte Donnerstag, 28. Juni: Klavier-Violinkonzerte, Sologesang mit Orchester.

Freitag, 29. Juni: Klavierabend Maria Kerber, Kammermusik, Gesang.

Dienstag, 3. Juli: Altklass. Violinkomponisten mit Orchester, Klavierkompositionen von Bach, Beethoven, Brahms.

Donnerstag, 5. Juli: Klavier, Violine, Cello, Sologesang mit Orchester.

Donnerstag, 12. Juli: Mozartabend mit Orchester. Jeweils abends 8 Uhr.

Karten zu Mk. 1.- und 0.50, ausserdem Dauerkarten zu Mk. 3.- u. 2.- bei Müller, Schlaile, Tafel und an der Abendkasse

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßige direkte Abfahrten mit Doppelschrauben-Dampfern für Reisende u. Auswanderer von Bremen nach CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt Norddeutscher Lloyd Bremen in Karlsruhe: Lloyd-Reisebüro Goldfarb

Kaiserstr. 181, Ecke Herrenstrasse, in Baden-Baden: Norddeutscher Lloyd, Vertretung Baden-Baden Lloydreisebüro G. m. b. H., Lichtenhalerstr. 10

in Offenburg: Becht und Gehring, Güterbahnhof, in Pforzheim: Lloyd-Reisebüro Franz Leppert, Schlossberg 15.

STADTGARTEN

Mittwoch, den 27. Juni, von 15 1/2 - 18 Uhr: Konzert der Polizeikapelle

Badisches Landes-Theater.

Dienstag, 26. Juni: C. Th. - Gem. 2. G. - Or. und 3. G. - Or. (2. Hälfte) Die heilige Ente von Göl

Die heilige Ente

von Göl Musik. Zell.: R. Schwarz In Szene gef. v. D. Krauß

Badische Gesellschaft für Radiotechnik

Karlsruhe E. V. Einladung. Am Donnerstag, den 28. ds. Mts, abends 20 Uhr spricht Herr Dipl. Ing. Spiegel

„Gleichrichter für Rundfunkzwecke“

Praktische und Lichtbilder-Vorführungen. Gäste willkommen. Eintritt frei. Der Vorstand.

Himbeersaft

1/1 Fl. 1.80 1/2 1.00 Zitronensaft Bernh. Oser

Waldstr. 5 Tel. 4551

Meine Naturheil-Praxis

befindet sich jetzt Kaiserstr. 32 II, Karlsruhe Georg Strobel Krankheiten verschied. Art werden behandelt

Bodenteppiche

entstaubt, reinigt und färbt 4226 Färberei Printz A.-G.

Annahmestellen überall. Telefon 4507/4508

Für das Bad

JUNKERS Gasbadeöfen Prospekte-kostenlos

Generalvertretung: PAUL FUSBAHN Stuttgart, Sonnenbergstrasse 15

PROSPEKTE

und Kataloge in Ein- und Mehrfarbendruck sichern Ihnen eine gute Stammkundschaft

Unsere neuzeitlich eingerichtete Buchdruckerei und Tiefdruck-Anstalt bürgt Ihnen für eine tadellose, werbewirksame Ausführung, weil wir uns von dem Gedanken leiten lassen, den Kunden so zu bedienen, dass er wiederkommt.

BADENIA

A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe in Baden

Adlerstrasse 42 und Steinstrasse 17-21 Fernsprecher Nr. 6285-6287